

Bandkeramische Studien.

A.

Bandkeramische Großbauten bei Bochum und ihre Parallelen in Mitteleuropa.

Von August Stieren, Münster i. W.

I.

Seit der Ausgrabung der bandkeramischen Siedlung Köln-Lindenthal und deren Publikation durch W. Buttler und W. Haberey im Jahre 1936¹ sind, zu meist in mitteleuropäischem Raum, weitere bandkeramische Siedlungen ausgegraben und publiziert worden, wenn auch nicht im Stil von Köln-Lindenthal.

Die Hauptprobleme der bandkeramischen Kultur, besonders ihr Siedlungswesen, ihre kulturelle Stellung und ihre Datierung schienen zunächst gelöst; mit den Ergebnissen von Buttler und Haberey fand man sich zunächst ab.

Angesichts der früheren, wenn auch zahlreichen, jedoch mit noch unzulänglichen Grabungsmethoden gewonnenen Ergebnisse auf bandkeramischen Siedlungsflächen Deutschlands war das verständlich, zumal sich die Datierungsversuche des keramischen Materials in Köln-Lindenthal auf stratigraphische Beobachtungen stützen zu können schienen.

Zwar richtete sich gegen die Auffassung Buttlers und Habereys über die Wohnfrage der bandkeramischen Kultur hie und da Widerspruch, z. B. in westfälischem Bereich, und nachher auch in benachbarten Gebieten. Eine zusammenfassende Aufrollung des Wohnwesens der Bandkeramiker erfolgte im Jahre 1946 durch O. Paret². Seitdem mehren sich die Zweifel an der Richtigkeit der Auffassung der bandkeramischen Großbauten durch Buttler und Haberey. Diese Zweifel haben jedoch nicht verhindern können, daß der unglückliche Begriff „bandkeramische Kurvenkomplexbauten“ auch noch in der neuesten Literatur über jungsteinzeitliches Wohnwesen eine Rolle spielt. Angesichts dieser Fragen stoßen deshalb vielleicht einige neue Beobachtungen bei der Notausgrabung einer bandkeramischen Siedlung bei Bochum-Hiltrop, mitten im Ruhrgebiet, auf Interesse.

Das Lößgebiet bei Bochum hatte schon vor dem zweiten Weltkriege wiederholt unsere Aufmerksamkeit durch bandkeramische Funde auf sich gezogen. Eine kurz vor Ausbruch des Krieges begonnene Untersuchung in Bochum-Altenbochum mußte mit Kriegsbeginn abgestoppt werden, nachdem die ersten Spuren eines Großhauses aufgedeckt wurden von noch 12 m Länge

¹) Röm.-Germ. Forsch. 11 (1936).

²) Das neue Bild der Vorgeschichte (1946).

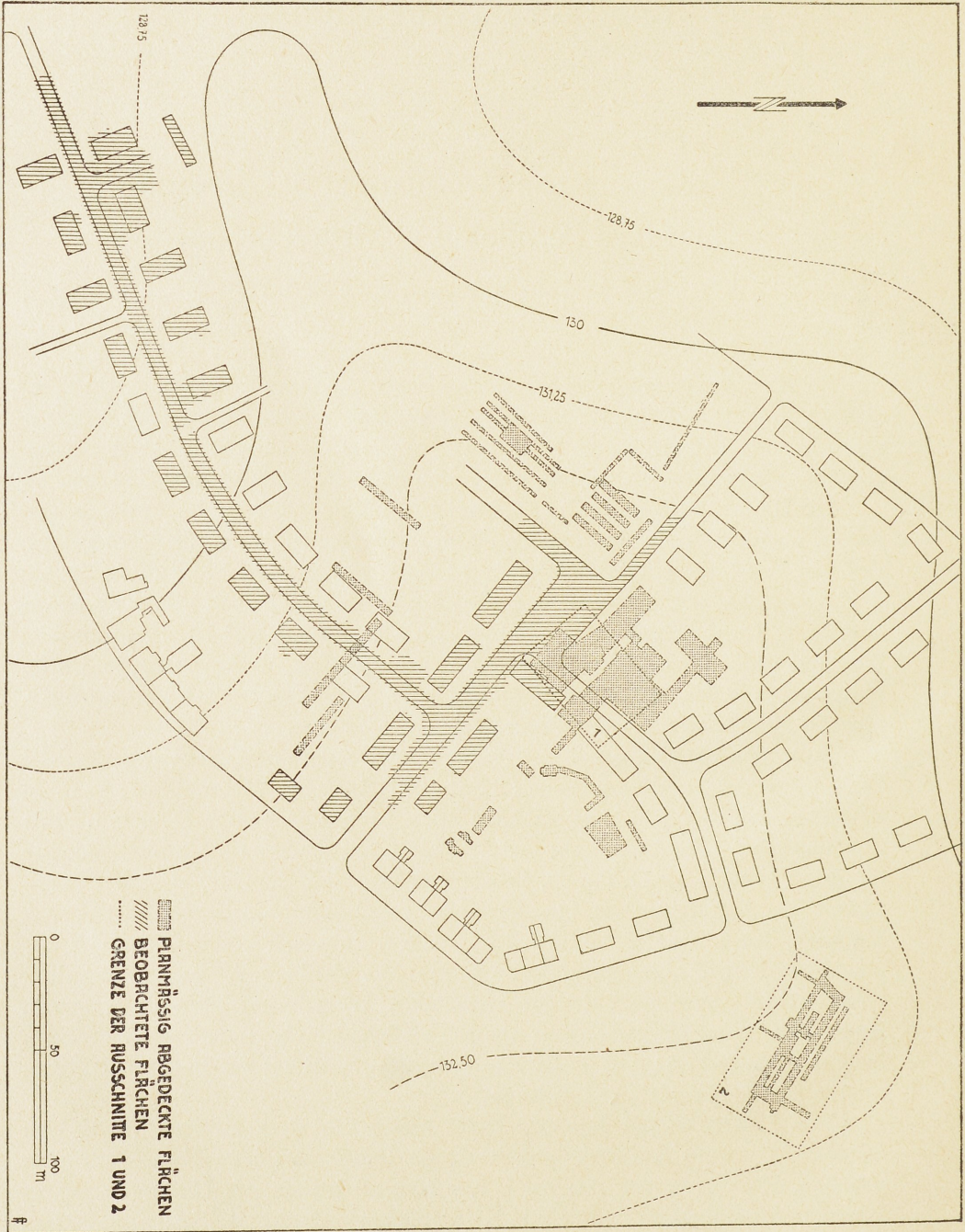


Abb. 1. Bochum-Hiltrop. Gesamtübersichtsplan. M. etwa 1 : 3000.

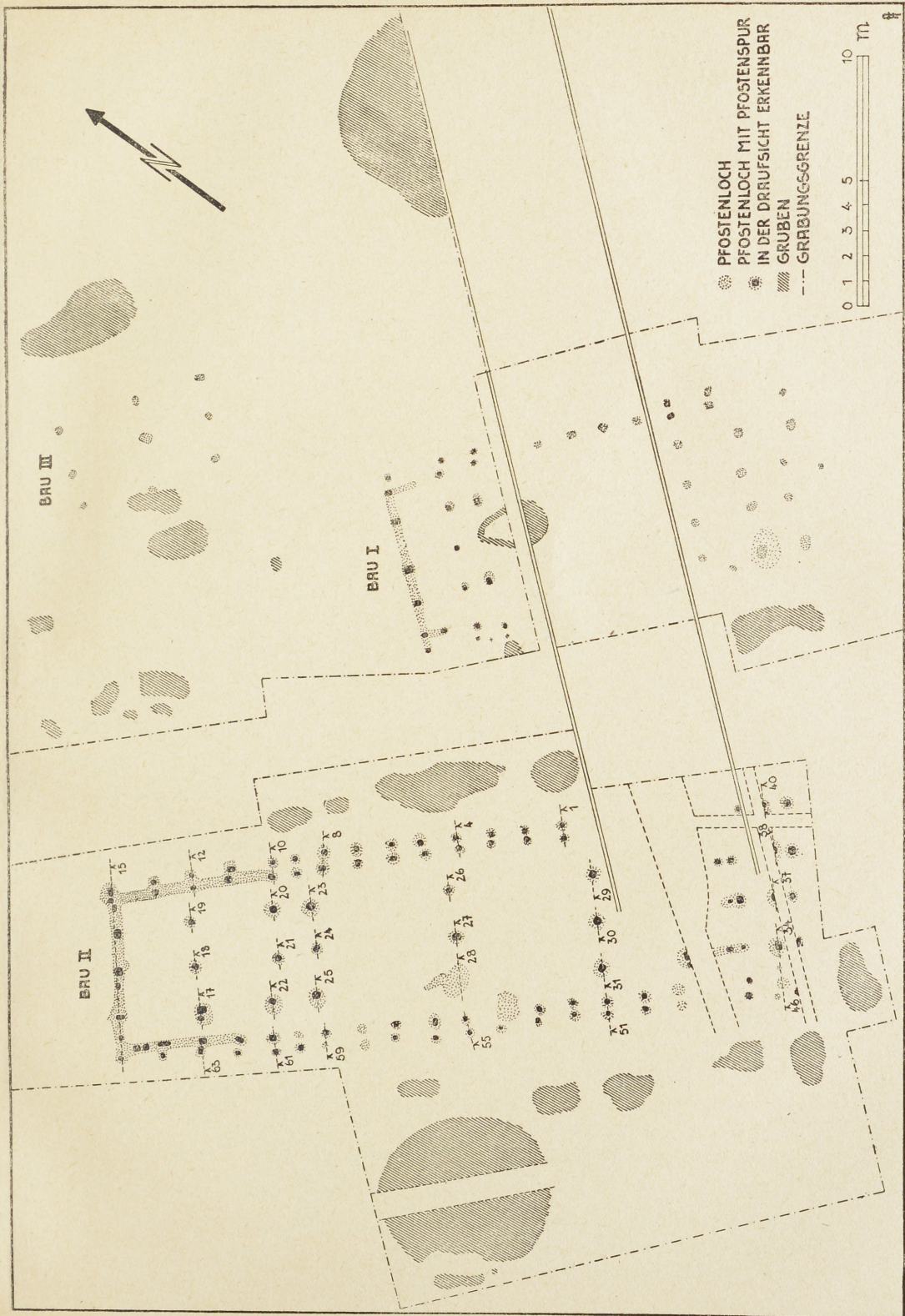


Abb. 2 Bochum-Hiltrop. Ausschnitt 1 mit Bau I—III. M. 1:250.

und 8 m Breite. Die Gebäudespuren und die seiner Umgebung fielen der Ziegelei infolgedessen zum Opfer³.

Im Jahre 1949 entschloß sich die Gewerkschaft Vereinigte Constantin d. Gr., für ihre Belegschaft rund 600 Familienwohnungen zu errichten, die inzwischen größtenteils bezogen sind. Auf dem Baugelände hatte bei Beginn der Ausschachtungsarbeiten unser Pfleger K. Brandt, der Leiter des Emschertalmuseums in Herne, bandkeramische Gruben beobachtet und gemeldet. Als dann die ersten Pfostenspuren auftauchten, setzte die Untersuchung des Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte ein. Das Tempo des riesigen Bauvorhabens war dem der westfälischen Großindustrie gemäß. Ihm sind einzelne kleinere Verluste zu Beginn der Arbeiten zuzuschreiben, kaum jedoch größere an Spuren von Bauten. Der Sorge um Untersuchung und Bergung der Grubeninhalte nahm sich insbesondere Brandt an, der Bauspuren unser münsterisches Institut⁴.

Lage der Siedlung.

Die neue Siedlung liegt etwa 4 km nordöstlich der Stadtmitte Bochums im Stadtteil Hiltrop-Bergen, unmittelbar nordwestlich Zeche Lothringen IV der Gewerkschaft Constantin d. Gr. Hier befindet sich auf einem leicht ansteigenden Hügel eine ebene fast quadratische Fläche von rund 200 m Seitenlänge, deren Ränder im flachen Winkel nach allen Seiten leicht abfallen. Die erhaltenen Bauspuren liegen innerhalb dieser kleinen Fläche, die Gruben greifen über diese Fläche nach Südwesten hinaus. Der Boden besteht aus sehr tiefem und sehr tief entkalktem Löß, der im allgemeinen von einer dünnen Humusdecke überlagert wird. Auf dem Übersichtsplan (vgl. *Abb. 1*) sind zu unterscheiden: voll abgedeckte Flächen, Flächen, die bei Ausschachtungsarbeiten für Straßenbauten und Häuser beobachtet sind, und Flächen, die durch planmäßige Suchgräben auf das Vorhandensein von archäologischen Spuren untersucht sind. Der Verlauf der Höhenschichtlinien zeigt, daß die Bauspuren und das dichteste Grubenvorkommen sich auf der kleinen Fläche von rund 200 : 200 m zusammendrängen, während der Nordabhang fast spurenfrei ist. Am Westabhang werden die bandkeramischen Spuren schon seltener, sie gehen weit hangabwärts in schon äußerlich als jünger erkennbare Bodenspuren über, die in Gruben späteisenzeitliches Material liefern (hier nicht berücksichtigt). Im gesamten Kerngebiet der Siedlung finden sich keinerlei Spuren außer bandkeramischen. Überschneidungen von Hausbauten kommen bislang nicht vor, so daß man die Bochumer bandkeramische Siedlung als einperiodig bezeichnen muß.

Unter den Bauspuren dürften die der beiden Großhäuser das meiste Interesse beanspruchen, danach eine merkwürdige Bodenspur am Ostrand der Siedlung. Zum Zwecke der Übersicht haben wir den Gesamtplan *Abb. 1* in 2 Teilpläne größeren Maßstabs aufgelöst. Der Ausschnitt 1 (*Abb. 2*) bringt eine Übersicht über die Großbauten. Der zuerst angeschnittene Bau Nr. I

³)Westf. Forsch. 3, 1940, 88.

⁴)Assistent Winkelmann mit den Studenten Kersting, Süß, Brandt junior und FrI. Peters-Kiel.

war leider von dem Mißgeschick betroffen, daß bereits die Ausschachtung für eine Straße einen rund 8 m breiten Streifen aus dem Haus herausgeschnitten hatte, ehe die ersten Pfosten Spuren von Brandt an dieser Stelle erkannt wurden. Danach konnte der nördliche Teil des Gebäudes I planmäßig abgedeckt werden. Unter dem Straßenpflaster ließ sich noch das eine oder andere zugehörige Pfostenloch ermitteln und die südliche Schmalseite des Hauses durch eine erneute Aufgrabung wiedergewinnen.

Das von NW nach SO gerichtete Gebäude I ist 16,50 m lang und 7 m breit. Die Nordwand des Gebäudes wird durch ein etwa 0,40 m breites und noch 0,25—0,30 m tiefes Fundamentgräbchen gebildet, das rechtwinklig umbiegt und noch 1 m in Richtung der beiden Längswände fortläuft. An der nördlichen Schmalseite stehen in diesem Fundamentgräbchen 7 Pfosten. Bei der in einem Zug erfolgten Abdeckung des nördlichen Drittels des Gebäudes waren im allgemeinen die Pfosten Spuren selbst innerhalb der Pfostengruben noch zu erkennen. Von der Längsseite des Gebäudes war nur die östliche im ganzen Zuge zu erkennen, von der westlichen nur Teile. Im Innern des Gebäudes sind noch 11 Pfosten mit Sicherheit erkannt, die sich sowohl in NS- als auch in OW-Richtung zwanglos zusammenfügen lassen.

Im nördlichen Teil des Gebäudes I befindet sich eine Grube, die nach ihrer Lage ohne Zweifel zum Haus gehört. Leider war die ovale 3 m lange Grube zur Hälfte vom Straßenbau zerstört. Das Schnittbild am Straßenrand ergab jedoch, daß die hier noch 0,40 m unter das Planum reichende Grube in ihrem oberen Teil absichtlich zugefüllt war. In der sonst dunkleren Füllung der Grube waren versprengte Bröckchen von gebranntem Lehm sowie Andeutungen von Holzasche zu bemerken. Die Deutung dieser Grube als Herdgrube ist daher erlaubt.

In rund 10 m Abstand, ebenfalls von NW nach SO gerichtet, erstreckt sich dann der Bau II. Im Vergleich zum Gebäude I hat ihm der Straßenbau verhältnismäßig wenige Lücken in seinem Pfostenbild zugefügt.

Der 27,50 m lange, am nördlichen Ende 6,50 m, am südlichen Ende 7,50 m breite Bau ist wie aus einem Guß. Er zeigt keinerlei Flickwerk. Die Ausrichtung der Wandpfosten und der drei inneren Pfostenreihen in der Längsrichtung des Gebäudes ist so sauber und genau, daß man auf einen bandkeramischen Berufszimmermann schließen möchte. Die kleinen Lücken, die der Straßenbau in die südliche Pfostenreihe gerissen hat, lassen sich zwanglos ausfüllen. Die Pfosten Spuren sind so deutlich, daß sich fast ausnahmslos die Spur des Pfostens selbst im Pfostenloch beobachten ließ (man vgl. die Schnittbilder *Abb. 3*). Die Wandpfosten am Nordende des Hauses stehen in einem fortlaufenden Gräbchen, das auch die nördliche Seitenwand auf rund 6 m Länge noch mitumfaßt. Die Doppelpfosten in den Längswänden der Häuser stehen in einem Abstand von durchschnittlich 1,50 m, die lichte Weite zwischen den Doppelpfosten beträgt im allgemeinen 0,30 m. Diese lichte Weite findet sich bei rund 35 erhaltenen Doppelpfosten des Gebäudes, so daß damit ein Anhaltspunkt für die durchschnittliche Wandstärke gegeben sein dürfte. Über die Tiefe der einzelnen Pfostenlöcher unterrichten am übersichtlichsten die Schnittbilder der *Abb. 3*.

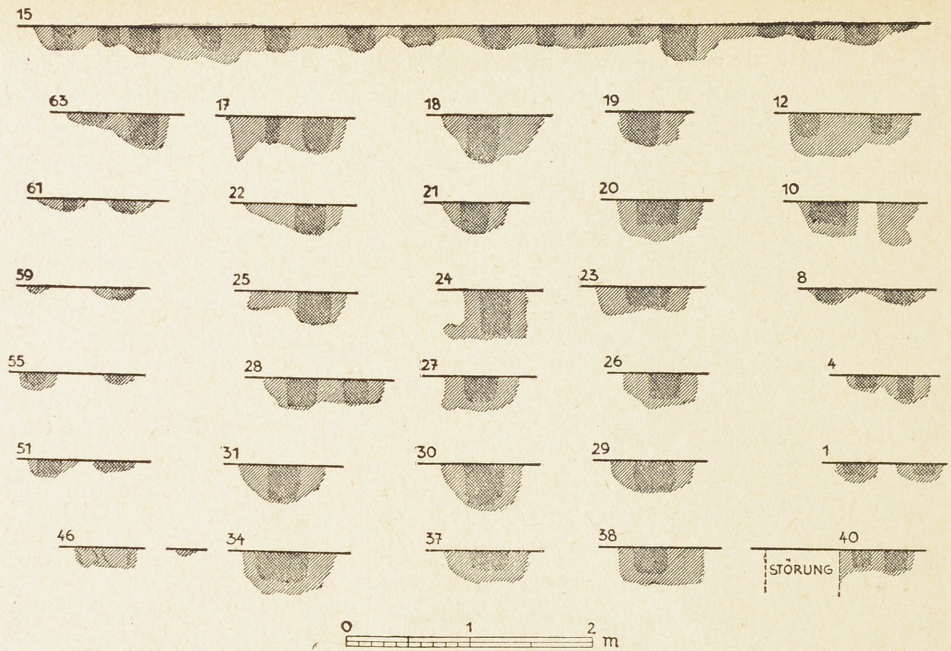


Abb. 3. Bochum-Hiltrop. Schnitte von Bau II. M. etwa 1:60.

25 m östlich des Nordendes des Gebäudes II fand sich ein durch 9 Pfosten normalen Durchschnitts angedeutetes kleineres Gebäude von 3,50:6 m. Der Grundriß entspricht — um das hier gleich vorwegzunehmen — dem bekannten sogenannten Speichertyp etwa von Köln-Lindenthal. Anscheinend hat sich noch ein etwa gleiches kleines Bauwerk etwa 15 m nordöstlich des gerade beschriebenen befunden, dessen Spuren jedoch einem vorsehnell ausgeschachteten Stallgebäude anheimgefallen sind.

Bei dem Versuch, kurz vor dem Abschluß der Grabungen 1949 den Umfang der bandkeramischen Siedlung von Bochum-Hiltrop auch nach Osten noch schärfer einzugrenzen, stieß man auf eine in unserer Sprache als Fundamentgräbchen anzusehende Grabenspur, die bis auf 50 m Länge aufgedeckt wurde; in 11,50 m Abstand lief diesem Gräbchen ein anderes parallel (vgl. *Abb. 4*). Einsaat und Frost zwangen dazu, diesen neuen Befund erst nach der Ernte im Herbst 1950 zu untersuchen⁵.

Die Wiederaufnahme der Untersuchung 1950 stellte diese beiden Gräbchen auf 55 m Länge fest, an der Ostseite wurden sie durch ein anderes Fundamentgräbchen miteinander verbunden. An der Westseite bildete die schwach erkennbare Spur eines Gräbchens, in dem ein Pfosten sicher nachzuweisen war, den Abschluß dieses merkwürdigen Gebildes. Unregelmäßige Spuren eines flachen Grubenkomplexes an der Südwand der Anlage ließen sich nicht ausdeuten. Ehe an die Aufdeckung des immerhin 600 qm großen, von den Fundamentgräbchen umschlossenen Raumes gedacht werden konnte, haben

⁵) Für die großzügige Überlassung des Grundstücks, das in Ackerkultur steht, sind wir Herrn Rechtsanwalt Koch, Bochum, zu herzlichem Dank verbunden.

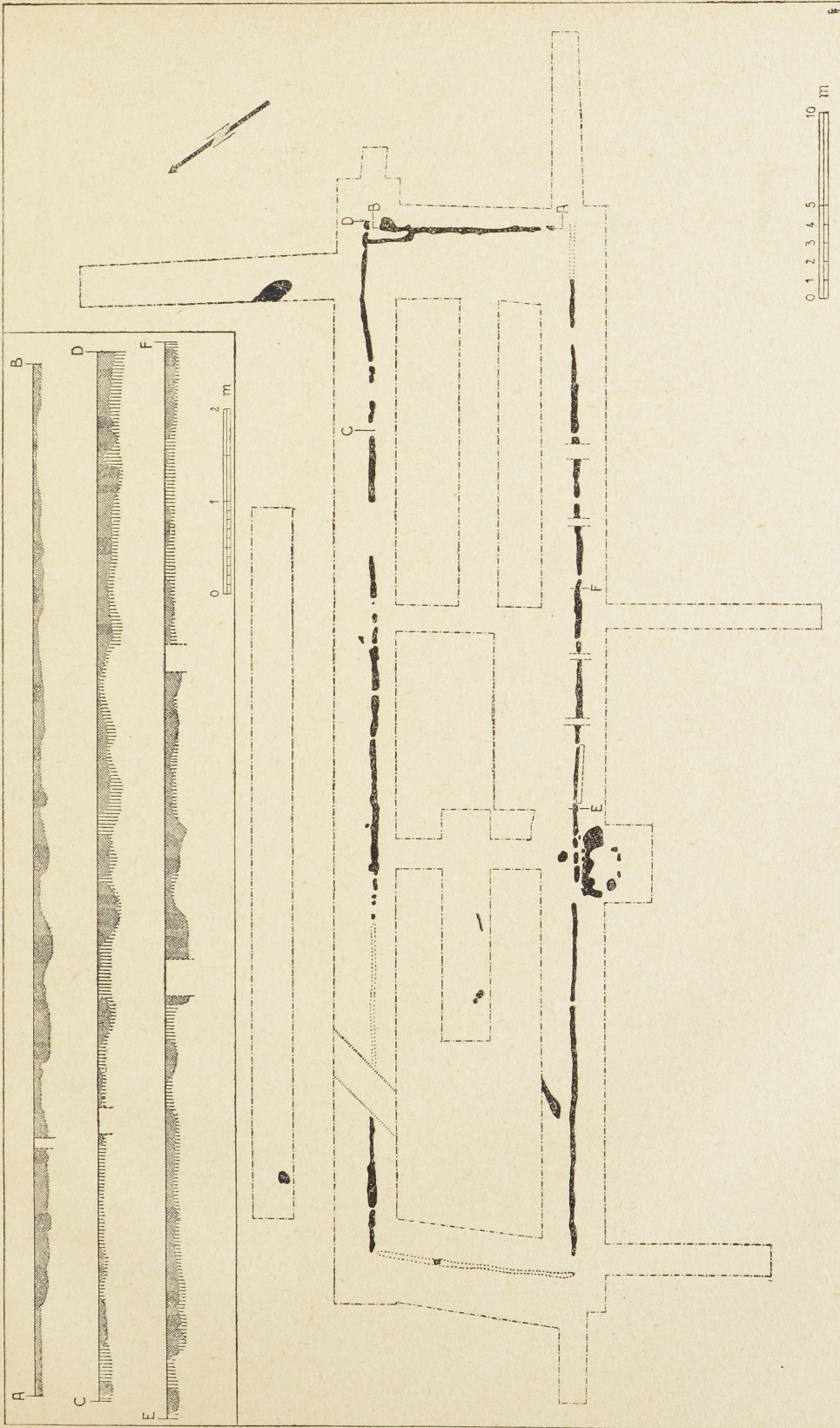


Abb. 4. Bochum-Hiltrop. Ausschnitt 2 mit Schnitten. M. etwa 1 : 350 u. 1 : 70.

wir natürlich versucht, uns über die Rolle der Gräbchen durch Längsschnitte in der ganzen Länge usw. Aufklärung zu verschaffen. Die drei Schnittbilder in *Abb. 4* geben etwa das normale Aussehen des Profils wieder. Danach scheint es so, als ob in diesen laufenden Gräbchen in rhythmisch wiederkehrenden Abständen einzelne Pfosten oder Pfostengruppen etwas tiefer in den Boden eingegriffen hätten. Insofern haben die Gräbchen gewisse Ähnlichkeiten mit denen der Langbauten von Köln-Lindenthal (vgl. Buttler u. Haberey a. a. O. Taf. 18, 1).

An ein Gebäude von 55 m Länge und 11,50 m Breite zu denken, war von vornherein schlechterdings nicht möglich. Immerhin haben wir dann trotzdem noch erhebliche Teile des inneren Raumes abgedeckt mit dem Gesamtergebnis, daß in dem von den Gräbchen umschlossenen Raum keinerlei Pfostenspuren angetroffen wurden. Da außerdem weder in den Gräbchen noch im Inneren irgendwelche Herdspuren, Gruben, Scherben oder sonstiges angetroffen wurden, mußte die Frage: ist die Anlage überhaupt bandkeramisch oder nicht, neu überlegt werden.

Auf Grund unserer Erfahrung mit Bodenspuren im Lößlehm und auf Grund des Aussehens und der Konsistenz der Füllung der Fundamentgräben dürfte jedoch ein Zweifel am bandkeramischen Ursprung der Anlage nicht möglich sein. Worum handelt es sich bei dieser Anlage? Vergleichsmöglichkeiten aus dem bandkeramischen Bereich gibt es m. W. bislang nicht. Gegen einen Viehkral spricht das Fehlen jeder Kulturschicht und jedes Anzeichens für die Anwesenheit von Vieh. Zwar könnte diese Schicht, da die Anlage am leichten Hang liegt, abgeschwemmt sein.

So muß die Deutung dieser merkwürdigen Anlage einstweilen offen bleiben. Diese Feststellung fällt dem Prähistoriker schwer; sie gibt den Nachbardisziplinen dagegen viele Chancen.

Die in Bochum-Hiltrop neu gefundenen beiden Langbauten (von der Anlage am Ostrand der Siedlung sehen wir hier zunächst ab) bringen an sich nichts Neuartiges. In der Klarheit der konstruktiven Bauelemente ragt allerdings der Bau II unter den bisher publizierten Grundrissen gleicher Art hervor. Mit den „Erntescheunen“ von Köln-Lindenthal haben sie außerdem das gemein, daß auch bei ihnen Spuren einer Kulturschicht wie auch Reste von Zwischenwänden und Herden fehlen. Richtiger gesagt müßte es heißen: Kulturschicht, Zwischenwände und Herde scheinen zu fehlen. Aus verschiedenen Beobachtungen bei der Grabung muß man schließen, daß sich zum mindesten in Bochum diese Spuren nicht bis heute erhalten konnten. Die Gründe sind folgende:

1. Die Deckschicht (Ackerboden) über der Grundfläche der beiden Häuser, d. h. über der Schicht, in der klare Pfostenspuren sichtbar werden, beträgt 0,35—0,50 m. Unter der Ackerschicht folgt ein brauner verwitterter Lößlehm Boden von 0,20—0,25 m Mächtigkeit, darunter heller Lößlehm.
2. Etwa 150 m nördlich hangabwärts findet sich eine bis 1 m starke Kulturschicht, die von der Kuppe, auf der die Siedlung liegt, abgeschwemmt ist, denn zwischen dieser abgeschwemmten Kulturschicht und dem Zentrum der Siedlungsfläche sind bandkeramische Spuren nicht nachgewiesen.

3. An dem südlich des Plateaus liegenden, leicht geneigten Hang ließ sich eine fast 0,50 m mächtige Kulturschicht beobachten, die ebenfalls nur von dem höher gelegenen Teil herrühren kann.

Diese Abschwemmungen auf Löß oder Lößlehmböden und die Mächtigkeit, die diese Art von Bodenverlagerung erreichen kann, ist jedem, der auf ähnlichen Bodenarten ausgräbt, bekannt. Am bekanntesten ist wohl der von mir beobachtete und beschriebene Fall von Hörde (vgl. *Germania* 10, 1926, 71), wo von einem ganz flach geneigten Hang eine auf mehr als 100 m Länge beobachtete Abschwemmungsmasse von rund 3 m Mächtigkeit verlagert war, die hier Siedlungsspuren der „karolingischen“ Zeit überdeckte. Auch bei neueren Grabungen in bandkeramischen Siedlungen ist die Verlagerung der ursprünglichen Deckschicht wiederholt betont worden.

4. Die Pfostenlöcher im Bau I und Bau II, insbesondere die mittleren 3 Pfostenreihen in der Längsrichtung der Häuser greifen heute nur noch 0,25—0,35 m in den gewachsenen Boden hinein. Die Pfosten in diesen Löchern selbst zeigen einen Querschnitt von durchschnittlich 0,40 m. Würde man die heutige Erdoberfläche über den Hausstellen mit der steinzeitlichen gleichsetzen, müßte man annehmen, daß diese Pfosten nur etwa 0,60—0,70 m eingetieft gewesen seien. Da die Wandhöhe der beiden Häuser mit mindestens 2 m angenommen werden muß, ergibt sich bei der Zwangsläufigkeit der Rekonstruktion eines Satteldaches eine Höhe der Mittelpfettenpfosten über dem Boden des Hauses von mindestens 3,50—4,00 m.

Angesichts der Druck- und Zugwirkung auf die Firstpfette eines fast 30 m langen und 7 m breiten Gebäudes ist Voraussetzung, daß die Pfostenreihen im Innern der Gebäude mindestens 1 m tief im Boden gestanden haben, d. h. aber auch im Hinblick auf das von der Abschwemmung Gesagte, daß der jungsteinzeitliche Boden der beiden Häuser über der heutigen Erdoberfläche gelegen haben muß, also auch die Kulturschicht und die Herde und die vorauszusetzenden Zwischenwände.

Man vergleiche die Grabung E. Sangmeister in der *Germania* 21, 1937, 215 Abb. 2, wo die Mittel- und Seitenpfettenpfosten durchschnittlich 1,00—1,40 m in den Boden hineingreifen, und die Schnittbilder des Baues II von Bochum-Hiltrop auf *Abb. 3*⁶.

II.

Damit dürfte für die Siedlung Bochum-Hiltrop zunächst höchstwahrscheinlich gemacht sein, daß sich Kulturschichten, Herdspuren usw. heute nicht mehr finden können, weil die alte Oberfläche, auf der sie innerhalb der Häuser lagen, abgetragen ist^{7, 8}.

⁶) Noch heute ist es eine Faustregel, daß Pfosten, die auf Druck und Zug beansprucht werden, 1,25 m in den Boden eingegraben werden. Wir erlebten diese Faustregel unmittelbar neben dem Bau II, als hier ein Pfosten, etwa von der Stärke der in der Jungsteinzeit beim Hausbau verwendeten, in den Boden gesetzt wurde, um eine provisorische Kraftleitung aufzunehmen.

⁷) Vgl. Paret a. a. O. 68.

⁸) O. Menghin in *Handbuch der Archäologie* 4. Lief. (1950) 149.

In Bochum-Hiltrop war auch nicht zu erwarten, daß sich das abgetragene Kulturmateriale unversehrt etwa an tiefer gelegenen Stellen wiederfindet. Nach den Untersuchungen des Geologischen Instituts in Münster (Prof. Dr. Lotze) ist ein erheblicher Teil des keramischen Materials der Bochum-Hiltroper Siedlung aus dem hier anstehenden Lößlehm hergestellt. Das Material ist schlecht und weich gebrannt, so daß sich größere Bruchstücke kaum dem Boden entnehmen lassen. Ist Scherbenmaterial dieser Art einmal durch Abschwemmung oder durch den Pflug verlagert worden, löst es sich bald vollständig auf.

In Bochum-Hiltrop finden sich zwar rund 70 handkeramische Gruben, durchgehend kleineren Ausmaßes. Sie unterscheiden sich von den Köln-Lindenthaler Gruben wie auch tausende Gruben anderer handkeramischer Siedlungen jedoch dadurch, daß niemals Pfosten an den Rändern dieser Gruben festgestellt worden sind.

Selbst wenn man auch Erdabschwemmungen den Gruben genau so zugehen lassen wollte wie den Hausgrundflächen, kann man kaum annehmen, daß alle Pfosten Spuren um die Grubenkomplexe spurlos verschwunden sein können.

Wie wir noch sehen werden, fehlen jedoch auf modern ausgegrabenen nach Köln-Lindenthal zutage gekommenen handkeramischen Siedlungsplätzen Pfostensetzungen um Grubenkomplexe durchaus. Damit sind wir jedoch zu der Kernfrage gelangt: Sind die handkeramischen Großbauten vom Typ der Buttlerschen „Erntescheunen“ Wohnbauten oder wohnen die Erbauer dieser Großbauten selbst in „Grubenkomplexbauten“?

Für die Neuaufrollung dieser Frage scheint es nützlich, die seit Köln-Lindenthal aufgetauchten handkeramischen Großrechteckbauten im mittteleuropäischen Raum zusammenzustellen und die Gebäude selbst auf einen einheitlichen Maßstab zu bringen.

Diesen Versuch stellt die *Abb. 5* dar. Zu der Anordnung der *Abb. 5* ist zu bemerken, daß sie rein praktisch bedingt ist, daß in der Anordnung keine zeitliche, dagegen soweit räumlich möglich, eine regionale Reihenfolge gewählt ist. Grundsätzlich sind nur die Großbauten verglichen, die ohne weiteres das Schema „Erntescheunen“ erkennen lassen.

Bei der kurzen katalogmäßigen Aufstellung ist jeweils Gewicht gelegt auf Zahl und Art der Großbauten, auf die in ihrer Umgebung auftauchenden Gruben und ihre Charakteristik, auf die Frage Kulturschicht, auf die Frage Herd, auf die stilistische und zeitliche Stellung des Fundmaterials.

1. Köln-Lindenthal (*Abb. 5, 1*): „Langgestreckte Rechteckbauten“ (Buttler u. Haberey), aufgedeckt 50 vollständig oder in Resten erhaltene, Größe zwischen 10—35 m Länge, 5—7 m Breite. Bei vier Grundrissen alle vier Wände vollständig von Fundamentgräbchen umgeben, bei allen übrigen nur der nördliche Teil der Wände. Die meisten Großrechteckbauten sind genau rechteckig, drei haben trapezförmigen Grundriß. Alle Bauten haben drei Reihen Innenpfosten parallel den Längswänden. Die Innenpfostengruben sind größer und in den meisten Fällen auch tiefer als die Pfostengruben der Wände. Beide Arten zeigen stets senkrecht aufgehende Pfosten.

In den langgestreckten Rechteckbauten von Köln-Lindenthal fehlen Kulturschichten innerhalb der Hausfläche. „Scherben und andere Gegenstände haben sich



Abb. 5. 1 Köln-Lindenthal. — 2 Daseburg, Kr. Warburg. — 3 Bochum-Hiltrop. — 4 Arnsbach, Kr. Fritzlar-Homberg. — 5 In der Harth, Gem. Zwenkau, Sachsen. — 6 Drum, Nordböhmen. — 7 Herkheim, BA. Nördlingen. — 8 Deiringsen-Ruploh, Kr. Soest. — 9 Bracht, Kr. Marburg. — 10 Gudensberg, Kr. Fritzlar-Homberg. — 11 Elsloo, Limburg, Niederlande. — 12 Duderstadt, Südhannover. — 13 Postoloprty, Tschechoslowakei. — 14 Dresden-Prohlis, Kr. Dresden. — 15 Göttingen-Springmühle, Kr. Göttingen.

in diesen Grundrissen nicht gefunden.“ (Auch nicht in den kleinen als Speicher aufgefaßten Viereckbauten von Köln-Lindenthal!) Außerdem lassen sich im Innern der Großbauten in Köln-Lindenthal keine zugehörigen Gruben ansprechen. Die von Buttler und Haberey vertretene Auffassung der Grubenkomplexe mit umlaufenden Pfostenstellungen als wirkliche Wohnung ist bekannt. Sie kann hier übergangen werden. Es ist jedoch hier zu betonen, daß selbst in den wegen der Pfosten Spuren als Hütten angesprochenen Gruben Herde völlig fehlen. „Es finden sich in einer Grubenwohnung nie Stellen, die man mit Sicherheit als Herde erklären könnte“ (a. a. O. S. 36). „Bei den meisten Grubenwohnungen erscheinen zwar gelegentlich einzelne Gruben, besonders runde Anbauten an langen Komplexen, die der Form nach als Herdgruben gedeutet werden können, auch fanden sich in ihnen manchmal auf dem Boden auffallend speckig schwarze holzkohlehaltige mit Asche vermischte Kulturschichten, aber es fehlt immer das, was erst die Herdstellen sicher erkennen läßt, nämlich Steinsetzungen mit Feuerspuren oder rotverbrannte Lehmwände. In dieser Beziehung steht unser Grabungsbefund im Gegensatz zu vielen anderen Siedlungen, bei denen die Ausgräber sowohl in den Hütten als auch außerhalb derselben einzelne Gruben als Herdstellen deuten zu können glauben.“

Für Köln-Lindenthal ergibt sich somit der groteske Befund, daß weder in den Großrechteckbauten noch in den sog. kleinen Speicherbauten, noch in den als Grubenkomplexbauten bezeichneten Hütten mit Pfosten sich Anhaltspunkte für die Existenz von Herden in einer Großsiedlung finden.

2. Daseburg, Kr. Warburg (*Abb. 5, 2*) (vgl. Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz. 14, 1938, 281 ff. [H. Hoffmann]; Westf. Forsch. 3, 1940, 2 [H. Hoffmann]). Teilgrabung 1936, ein Großrechteckbau 28,50 m lang, 6—7 m breit, ringsum laufendes Fundamentgräbchen, das mehr als 0,80 m tief unter heutige Oberfläche reicht, darin in Meterabstand Pfosten anscheinend im Grund durch Querriegel verbunden, innerhalb des langen Rechtecks ziehen sich einige Dreierreihen von Pfosten quer hindurch (= Querbinderzüge, von denen sieben anzunehmen sind). Wandpfosten im Gegensatz zu Köln-Lindenthal genau so tief wie Innenpfostenreihen, also Längswände erheblich fester konstruiert als in Köln-Lindenthal. Vorhalle an der südlichen Schmalseite? Grubenkomplexe etwa parallel der Ostwand verlaufend bergen zwar Scherben, Mahlsteine und Bruchstücke davon, zeigen jedoch keine Pfostenlöcher, also keine Grubenkomplexbauten. Ecke eines zweiten Rechteckhauses, das der Lehmgrube anheimgefallen ist.

3. Bochum-Hiltrop (*Abb. 5, 3*). Vgl. auch vorliegenden Bericht.

4. Arnsbach, Kr. Fritzlär-Homberg (*Abb. 5, 4*) (vgl. Germania 21, 1937, 213 ff. [E. Sangmeister]). Auf abgedeckter Fläche von rund 4800 qm in größerer Siedlung bis jetzt 6 Rechteckbauten, alle nach dem gleichen Schema angelegt. Die Beschreibung des besterhaltenen Grundrisses (vgl. *Abb. 5, 4*) läßt Sangmeister deshalb auch für die anderen gelten. Der abgebildete Bau ist rund 25 m lang, 8 m breit, Dm. der Pfostenlöcher 0,20—0,50 m, Tiefe 0,45—1,40 m, nördlicher Gebäudeteil z. T. Pfosten in Fundamentgräbchen. „Das Innere des Baues ist durch besondere Querwände mit je 3 Pfosten aufgeteilt. Diese besonders großen und tiefen Pfostenlöcher (Dm. 0,40 bis 0,70 m, Tiefe 0,60—1,40 m) bilden mit den Pfostenreihen der Außenquerwände drei zu den Längswänden parallel laufende Reihen. Alle Pfostenlöcher und besonders die der Querwände waren gut zu erkennen; bei manchen ließ sich sogar noch in der Füllung der Pfostengrube der Platz des Pfahles unterscheiden. Außer diesen klar angeordneten Pfostenlöchern gehören zu dem Bau noch einige flachere Mulden und einzelne Pfostenlöcher, die wohl von kleinen Wänden und Pfosten stammen, die den Innenraum noch weiter aufteilen. Das Innere des Hauses wies keinerlei Kultur-

schicht auf. Es konnten nur einige Scherben aus Pfostengruben geborgen werden. Die Rechteckbauten müssen mit einem Teil der Gruben gleichzeitig sein.“ Die Grubenverbände nehmen durchweg größere Flächen ein, einige bis zu 50 m Länge, Überschneidung nur in einem Falle, die Bauten nehmen den von den Gruben freigelassenen Raum ein. Grubenverbände, Einzelgruben und Rechteckbauten oft nur durch 1 m breiten Zwischenraum getrennt. Pfostenlöcher in klarem Zusammenhang mit Gruben sind überhaupt nicht gefunden. Herdstellen in keiner Grube. Zeitliche Stellung: jüngere Linearbandkeramik.

5. In der Harth, Gem. Zwenkau, Sachsen (*Abb. 5, 5*) (vgl. *Germania* 21, 1937, 217 ff. [K. Tackenberg]). Teilgrabung, Spuren anscheinend mehrerer Großbauten. Der dort auf S. 219 abgebildete Bau zeigt Doppelpfostenreihen an den Längswänden und drei Reihen Pfosten parallel den Längswänden laufend. Das Bauschema ist eindeutig das der bisher behandelten Großrechteckbauten, wobei die abgebildeten Bochum-Hiltroper und Daseburger Grundrisse dem von Zwenkau am nächsten kommen. Der Bau von Zwenkau ist mit 20 m Länge noch nicht ganz ausgegraben, die Breite beträgt 7 m. Es scheinen sich auch Rechteckbauten mit einfachen Pfostenreihen in den Längswänden zu finden. Herde oder eine Kulturschicht werden nicht erwähnt, zeitliche Stellung: Stichbandkeramik scheint zu überwiegen.

6. Herkheim, BA. Nördlingen (*Abb. 5, 7*) (vgl. *Germania* 16, 1932, 187 ff.; 17, 1933, 181 ff. [E. Frickhinger]; 28, 1944/50, 5 [W. Dehn]). In der Siedlung zunächst nur „übliches Gewirr von Löchern und Gruben. Nach Köln-Lindenthal fanden sich auch Rechteckhäuser in der Lössiedlung, in der auch Pfostenlöcher erkennbar waren, was bei Siedlungen im Löß sehr selten ist“. Zwar ältere Grabung, die auf *Abb. 5, 7* abgebildeten zwei Rechteckhäuser jedoch sicher. Erstes Rechteckhaus (XI), 13 m lang, 6 m breit, Fundamentgräbchen mit Pfosten an nördlicher Schmalseite und beiden Längsseiten, Pfostengruben im Fundamentgräbchen, viel Flechtwerkabdrücke (Staklehm in den Gräbchen), kein Herd. Haus IX, etwas kleiner als XI. Im östlichen Teil des Hauses keine Funde, im südöstlichen Teil sieben Werkzeuge, ein Mahlstein, zahlreiche Scherben, kein Herd. Erklärbar aus der ausdrücklich betonten Tatsache, daß nur eine ganz dünne Humusdecke über den Hausgrundrissen lag. Zeitliche Stellung: typische Siedlung der jüngeren süddeutschen Linearbandkeramik (Dehn).

7. Deiringsen-Ruploh, Kr. Soest (*Abb. 5, 8*) (vgl. *Bodenaltertümer Westfalens* 3, 1934, 98 ff. [Stieren]; *Westf. Forsch.* 3, 1940, 3 [Hoffmann]). Teilgrabung von rund 550 qm, Spuren von Gruben und Gebäuden, Hauptgebäude 15 m lang, an der Westseite 4, an der Ostseite 6,50 m Breite, Fundamentgräbchen rundum, 0,60 m breit, 0,50 m tief. An das durchlaufende Fundamentgräbchen stoßen von außen an die Längsseiten in 1,25 m Abstand 1—1,50 m lange Fundamentgräbchen an mit Pfosten Spuren, die zu den Längswänden nach innen geneigt sind.

Der damals gegebene Rekonstruktionsversuch läßt sich heute nicht mehr halten. Der Bau gibt das klare Schema des sog. Erntescheunentypus wieder; die Pfostenreihen quer zur Längsrichtung sind Binderpfosten nach dem üblichen Schema. Ein Dachboden ist im Gegensatz zu unserer früheren Auffassung nicht vertretbar. Die Rekonstruktion erfolgte damals unter dem Eindruck der Köln-Lindenthaler Ergebnisse. Zeitliche Stellung: Starke Einschläge der Rössener Kultur. Ob das Gebäude von Deiringsen-Ruploh in die Reihe der sog. trapezförmigen Großbauten zu setzen ist und baugeschichtliche Zusammenhänge mit den sog. Trapezhäusern von Kujawisch-Brest zeigt — wie neuerdings Menghin im Handbuch der Archäologie 4. Lief. (1950) 149 annimmt — sei zunächst dahingestellt.

8. Bracht, Kr. Marburg (*Abb. 5, 9*): Bandkeramische Siedlung mit Befestigungsgraben (vgl. *Kurhess. Bodenaltertümer* 1: O. Uenze, Steinzeitliche Grabungen

und Funde [1951]). Darin bisher ein Haus von rund 4 m Breite und rund 15 m Länge, Fundamentgräbchen von rund 4 m Länge um die nördliche Seite des Hauses, Pfosten im Fundamentgraben ohne tieferreichende Gruben, im Grabenzug hier und da Holzkohle, „viel reicher aber war sie in den Erdschichten darüber gewesen“. Es werden 4—5 Joche (Binder) angenommen; Einzelheiten über den Oberbau außer Staklehm nicht gefunden. Über die nicht vom Fundamentgraben umgebenen Teile des Hauses außer den Spuren der Längswände keine nähere Aufklärung, da jahreszeitliche Schwierigkeiten, keine Herdgruben. Dagegen in dem vom Fundamentgraben umgebenen nördlichen Teil des Hauses ein Mahlstein in offenbar originaler Lage. Zeitstellung: Köln-Lindenthal Stufe III—IV.

9. Gudensberg, Kr. Fritzlar (*Abb. 5, 10*): Bandkeramische Siedlung (vgl. Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz. 14, 1938, 311 [Uenze]). In der Teilgrabung wurden nach der erwähnten vorläufigen Mitteilung 10 Großrechteckbauten in Teilstücken freigelegt. Aus dem mir von Uenze dankenswerterweise zur Verfügung gestellten Plan der Grabung von Gudensberg gebe ich hier das zu einem großen Teil ausgegrabene Großrechteckgebäude wieder. Das rund 7 m breite und bis auf 13 m Länge ergrabene Gebäude ist von einem Fundamentgräbchen umgeben, das in den Längswänden Pfostenstellungen in etwa 1 m Abständen zeigt. Im Innern zeigt der Bau die üblichen in der Längsrichtung der Seitenwände ziehenden Pfostenreihen, die sich kaum von den anderen Großrechteckbauten der Bandkeramik unterscheiden. Von Herden oder Kulturschichten wird nicht berichtet. Die Gruben zeigen dieselbe Orientierung wie die Häuser. Sie liegen „auf Lücke“. Offenbar gehören zu jedem Haus die nebenan liegenden Abfallgruben. Grubenwohnungen (also Gruben mit Herden und Pfostenstellungen am Rand) sind nicht beobachtet, so daß Uenze zu der Feststellung kommt, daß man sich auf Grund der Befunde von Arnsbach und Gudensberg von der Vorstellung von Grubenwohnungen wird frei machen müssen. Zeitstellung: Jüngere Linearbandkeramik.

10. Bandkeramische Siedlung bei Elsloo, Limburg, Niederlande (*Abb. 5, 11*) (vgl. Berichten van de Rijksdienst voor het oudheidkundig Bodemonderzoek te Amersfoort Nr. 19, 1950 [P. J. R. Modderman]): Gebäudespuren erst in 0,40 m Tiefe unter heutiger Oberfläche. Die bandkeramischen Spuren bestehen aus unregelmäßig geformten Gruben von wechselnder Tiefe, keine einzige von ihnen kann als Wohngrube gedient haben. Pfosten Spuren um die Gruben sind nicht festgestellt, während sie sonst gut zu beobachten waren. Aus einer großen Anzahl von Pfosten Spuren sind mehrere Hausgrundrisse zu erschließen. Einer davon war ziemlich vollständig zu gewinnen. Die Maße des Gebäudes betragen 5 : 10 m, das rechteckige Gebäude ist durch zwei Zwischenwände vermutlich in drei Verschläge eingeteilt gewesen. Von den Flechtwänden, die ursprünglich zwischen den Querwänden in den Boden eingegraben waren, fanden sich noch an einzelnen Stellen Eingrabungsspuren. Aus den Gruben kam Staklehm mit Abdrücken von Zweigen zutage. In einzelnen Fällen konnte festgestellt werden, daß die Pfosten vierkantig behauen waren.

Der Originalplan macht den Eindruck, als wenn es sich bei dem Gebäude, das klar den Typ des bandkeramischen Großrechteckhauses wiedergibt, um ein ursprünglich rund 15 m langes und gut 5 m breites Gebäude handelt, dessen südliche Querwand bei der Grabung nicht mehr erfaßt werden konnte. Zeitstellung: Jüngere Linearbandkeramik.

11. Duderstadt, Südhannover (*Abb. 5, 12*): Bandkeramische Siedlung (vgl. Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz. 18, 1942, 156 ff. [H. A. Potratz]). Die etwas tumultuarische, kriegsbedingte Untersuchung stand leider unter dem Druck höchster Eile. Um so bedauerlicher, da hier anscheinend wichtige Aufklärungsmöglichkeiten verlorengegangen sind. Das Bemerkenswerteste der Duderstadter Siedlung war ein

Hausgrundriß von mindestens 12 m Länge und der enormen Breite von 9 m. Die Längswände dieses Hauses werden aus Reihen von Doppelpfosten gebildet nach dem Schema, wie wir es bei den Großrechteckbauten gewohnt sind. Der größte Teil des Hauses wird von einer verhältnismäßig flachen Grube eingenommen. Erst bei dem Ausnehmen der Grube wurden in der Längsachse „einige dickere Pfostenlöcher bemerkbar, die zur Überbrückung der weiten Spannung von 9 m dienen“. Einzelheiten sind leider nicht zu ermitteln gewesen. Aus der Grube im Innern des Hauses zahlreiche Scherben. „In beiden Haushälften fand sich je eine Feuerstelle, allerdings ohne Steinsetzung. Damit ist die Anlage als Wohnhaus gekennzeichnet.“ „Die Frage der bandkeramischen Kurvenkomplexhäuser erfährt durch den Duderstädter Langbau eine neue Beleuchtung. Der Rechteckbau ist durch ihn als bandkeramische Wohnung ausgewiesen.“ Zeitstellung: Ältere Stufe der Linearbandkeramik (Potratz).

12. Drum, Nordböhmen, unweit von Böhmisches-Leipa (*Abb. 5, 6*) (vgl. *Germania* 15, 1931, 252ff. [L. Franz]), Teilgrabung in bandkeramischer Siedlung auf Lößlehm. Unregelmäßig im Gelände zerstreute Wohngruben von wechselnder Größe und Tiefe. Keine Pfostenlöcher um Gruben. Die Gruben scheinen die Längsseiten des Hauses zu begleiten. Der Großrechteckbau von Drum ist nach Franz ungefähr 8 m breit und 15 m lang gewesen. Die Pfostenlöcher, meist rund, seltener eckig, sind 0,50 m tief, haben einen oberen Dm. von 0,30 m. Darin senkrecht stehende Pfosten. Das Gebäude zeigt im Innern nur zwei den Hauswänden parallel laufende Pfostenreihen statt der sonst bei diesem Bautyp üblichen drei Reihen⁹. Herd oder Kulturschicht werden nicht erwähnt. Zeitliche Stellung: Ältere Stichbandkeramik.

13. Bandkeramische Siedlung in Jaschlowitz, Bez. Ritschan, südlich von Prag (vgl. *Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz.* 18, 1942, 241ff. [L. Hájek]). Siedlung auf niedriger Anhöhe in Tallage, 4000 qm „durchgegraben“. Zahlreiche Pfostenlöcher, da auch spätere Siedlung am selben Platz. Den besten Grundriß bot ein etwas abseits liegendes Haus. Das Gebäude war 14 m lang und 8 m breit. Nach der Angabe Hájeks ist auf Grund der Pfostenlöcher das Innere des Gebäudes „klar“ in zwei Räume geteilt. Der Pfostendurchmesser schwankte zwischen 0,25 und 1 m und die Tiefe zwischen 0,10 und 0,45 m. Der Fußboden des Hauses lag in Höhe der heutigen Erdoberfläche. Im Hausinnern fanden sich mehrere flache Gruben sowie drei Herde, jeweils über einer Steinschicht, die zum Haus gehören und nacheinander benutzt worden sind. Der Ausgräber bezeichnet die Jaschlowitzer Pfostenhäuser als die ersten ihrer Art in Böhmen. Er sieht in den Feuerherden und Abfallgruben im Innern des Hauses den klaren Beweis, daß das Rechteckhaus als Wohnung benutzt wurde. Der Fundstoff der Jaschlowitzer Siedlung gehört nach Hájek der jüngeren Stufe der Spiralmäanderkeramik an. Der von ihm abgebildete Grundriß ist nicht recht befriedigend. Die Grubenkomplexe haben anscheinend die Erkennung mehrerer Pfosten verhindert. Trotzdem ist wegen des sicheren Nachweises der Herde der Grundriß sehr wertvoll.

14. Bandkeramische Siedlung von Griedel bei Butzbach, Kr. Friedberg (vgl. *Germania* 28, 1944—50, 5ff. [E. Sangmeister]). Teilgrabung von W. Jorns, 1936 bei Bauarbeiten Reichsautobahn Frankfurt—Hersfeld. Funde, Pläne und Originalgrabungsberichte leider Kriegseinwirkungen zum Opfer gefallen. Dem Bericht Sangmeisters läßt sich jedoch mit einiger Sicherheit entnehmen: Der Grabungsbefund

⁹) Der Maßstab unter dem Plan des Gebäudes in *Germania* 15, 1931, 253 stimmt nicht mit den im Text angegebenen Größen überein. Man gewinnt bei dem Plan den Eindruck, daß im östlichen Gebäudeteil eine Pfostenreihe sich der Beobachtung entzogen hat. Ergänzt man sie hier, erhält das Gebäude zwanglos den so oft belegten Grundriß.

läßt drei verschiedene Arten von Anlagen unterscheiden: „1. Gräben und Pfostenlöcher von Rechteckbauten, 2. Gruben, die sich zufällig ergaben dadurch, daß natürliche oder unbeabsichtigt entstandene Unebenheiten des Bodens durch Kulturschicht und Trümmerschutt ausgefüllt wurden, 3. Gruben, die als Keller, Werkstätten oder Abfallgruben absichtlich angelegt wurden.“ Gruben und Rechteckhäuser schließen sich noch deutlicher als in Arnsbach zu einheitlichen Systemen zusammen. Es werden vier Großrechteckbauten sehr wahrscheinlich gemacht. Davon ist ein Gebäude ziemlich sicher 8—10 m breit, 25—30 m lang. Eine Innenteilung des Gebäudes ist aus den Unterlagen nicht erschließbar. Im Innern ließ sich durch Scherbenfunde an vier Stellen eine Kulturschicht nachweisen. Die Scherben lagen nicht in Gruben im Haus, „sie lagen also auf der alten Bodenoberfläche des Hauses“. Die Keramik gibt nach Sangmeister ein getreues Abbild des älteren linearbandkeramischen Stils. Sangmeister folgert daraus bereits, m. E. mit Recht, daß der Rechteckbau eine Erlungenschaft der Bandkeramik sein dürfte, die nicht erst mit ihrer Ausbreitung in Mitteleuropa zusammenhängen muß. Man möchte sich dem dringenden Wunsche Sangmeisters anschließen, daß auf die Fundstelle von Griedel schon in Rücksicht auf die hier zu erwartende Schlüsselstellung nochmals energisch zurückgegriffen wird.

15. Postoloprty, Tschecho-Slowakei (*Abb. 5, 13*; das S des Richtungspfeils bedeutet tschechisch N), etwa 50 km nordwestlich Prag (vgl. B. Soudský u. M. Buchvaldek, *Arch. Rozhledy* 2, 1950, 208ff.). Teilgrabung an einer Sandgrube an der Strecke Postoloprty-Žatek, Oktober 1950, des Prähist. Instituts der Karlsuniversität Prag. Abdeckung des Ackerbodens durch Räumbagger, teilweise bis auf die Schotterunterlage der Flußterrasse der Ohra. Angetroffen wurden: Grubenreste mit 'aeneolithischer' Keramik, eine „Kulturgrube“ mit „Spiralkeramik“ der jüngsten Stufe, die eine Ausdehnung von 13 : 8 m hatte. „In einer Entfernung von 12 m von dieser Grube nach N O zeichneten sich in einer dünnen Lehm(?)schicht, die bei der Abräumung des Baggers stehengeblieben war, einige Reihen Pfostenlöcher ab.“ Nach der Planierung dieses Objektes (Nr. 4) erschienen fünf Reihen Pfostenlöcher, in denen Bruchstücke von Staklehm waren. In einem Pfostenloch (Nr. 49) wurde ein Bruchstück eines Spiralnapses gefunden (neben zwei nicht typischen Bruchstücken). Es wurden insgesamt 111 Pfosten festgestellt, davon 36 in der äußeren südwestlichen Reihe, 12—12—14 in den mittleren Reihen und 37 in der äußeren nordöstlichen. Die äußeren Reihen waren dichter (0,75 — 1,50 m von Pfostenmitte zu Pfostenmitte), so daß annähernd auf einen inneren Pfosten drei äußere entfielen (1—5 m voneinander entfernt). Die äußeren Pfosten hatten auch einen geringeren Durchmesser, der zwischen 0,25—0,50 m schwankte, die inneren Pfosten schwankten zwischen 0,35—0,75 m Durchmesser. Die Tiefe der Löcher betrug nach dem heutigen Stand 0,15—0,30 m. Die Gesamtlänge des Objekts überstieg 41 m, die Breite 7,50 m. Wahrscheinlich wurden beide Enden des Gebäudes erfaßt. Die südöstliche Querwand endet knapp vor einem durch den Bagger aufgetürmten Lehmhaufen, bei welchem sich die Pfostenspur nicht weiter fortsetzt. Die Südecke des Objekts wurde nicht planiert, an dieser Stelle wurde nämlich die Oberfläche bis auf die Schotterunterlage abgeräumt. Die nordwestliche Querseite wird durch eine zusammenhängende Scholle eines dunkel gefärbten Humus beendet, der auf dem Feld so zerfahren war, daß es nicht möglich war, den Umriß genau zu erfassen; die Pfostenlöcher setzen sich jedoch nicht weiter fort. „Mit Rücksicht auf das Vorhandensein eines Bruchstücks der Spiralkeramik in einem inneren Pfostenloch ist es wahrscheinlich, daß es sich um ein Objekt des Volkes mit Spiralkeramik handelt und zwar um eine Hütte nach Analogie der von Köln-Lindenthal. Die Hütte von Postoloprty übersteigt an Länge das größte Gebäude des Volkes der Bandkeramiker in Deutschland um 5 m.“

Durch freundliche Vermittlung von J. Röder, Koblenz, werden noch folgende beiden Siedlungspläne aus älteren Grabungen H. Lehnrs bekannt:

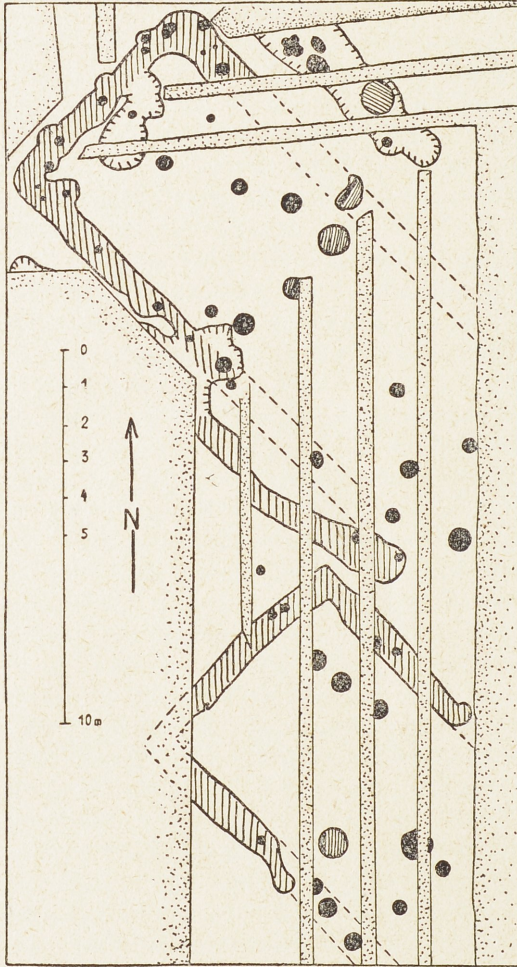


Abb. 6. Gering, Kr. Mayen. M. 1 : 200.

16. Gering, Kr. Mayen, Rheinland (Abb. 6). — Reste von zwei Großbauten mit Wandgräbchen am NW-Ende, zwei verschiedene Orientierungen. — Plan: Unveröffentl., Veröffentlichung durch J. Röder steht bevor. Lit.: Bonn. Jahrb. 123, 1916 Beilage 70 (Lehner).

17. Polch, Kr. Mayen, Rheinland (Abb. 7). — Reste von zwei vollkommen parallel liegenden Großbauten mit Wandgräbchen am NW-Ende, gestaffelt; parallele begleitende Grube. Vielleicht Reste eines dritten, anders orientierten Baues. — Plan: Unveröffentl., Veröffentlichung durch J. Röder steht bevor. Lit.: Bonn. Jahrb. 123, 1916 Beilage, 100 f. (Lehner).

Diese Liste klar erkennbarer Grundrisse bandkeramischer Großbauten läßt sich durch Nachweise, die E. Sangmeister zur Verfügung stellte, um eine Anzahl von Beispielen vermehren.

Der auf Sangmeister beruhende Katalogteil stützt sich u. a. auf zehn bislang nicht publizierte Pläne von Teilausgrabungen bandkeramischer Siedlungen sowie auf seine Neuinterpretation

von Stücken von Fundamentgräben, einzelnen Pfostenreihen und langen Grubenteilen, die als Elemente vorher nicht erkannter Grundrisse von Großbauten bzw. als Teile von sie begleitenden Gruben gedeutet werden können^{9a}:

„18. Branitz, Kr. Leobschütz, Schlesien. — Haus I. Nur teilweise beobachtet. 4 parallel laufende Pfostenreihen, von denen die drei ostwärtigen je 5, die westliche 6 Pfosten zeigten. Die Pfosten der drei östlichen Reihen standen jeweils auf glei-

^{9a} In der folgenden Ergänzungsliste dürften möglicherweise auch Befunde wie die von Großammensleben (W. Radig, Mannus-Bibl. 43 [1930] 113 Abb. 37), Hohnheim (G. Bersu, Anz. f. Elsäß. Altkde. 2, 1910, 78 ff.), Lissdorf (C. Schuchardt, Praehist. Zeitschr. 6, 1914, 293 ff., Nosswitz (K. Langenheim, Schles. Vorz. N. F. 7, 1919, 13 ff.; Altschles. Bl. 11, 1936, 169 ff. Abb. 1), Stützheim (R. Forrer, Bauernfarmen d. Steinz. [1903] 20 ff.) heranzuziehen sein. Sie sind bisher ausgelassen worden, weil die veröffentlichten Pläne zu wenig sichere Angaben machen lassen. Einzig bei dem Plan von Nosswitz (Altschles. Bl. a. a. O.) scheinen sich lange Pfostenreihen zu Grundrissen unseres Typs vereinigen zu lassen [E. Sangmeister].

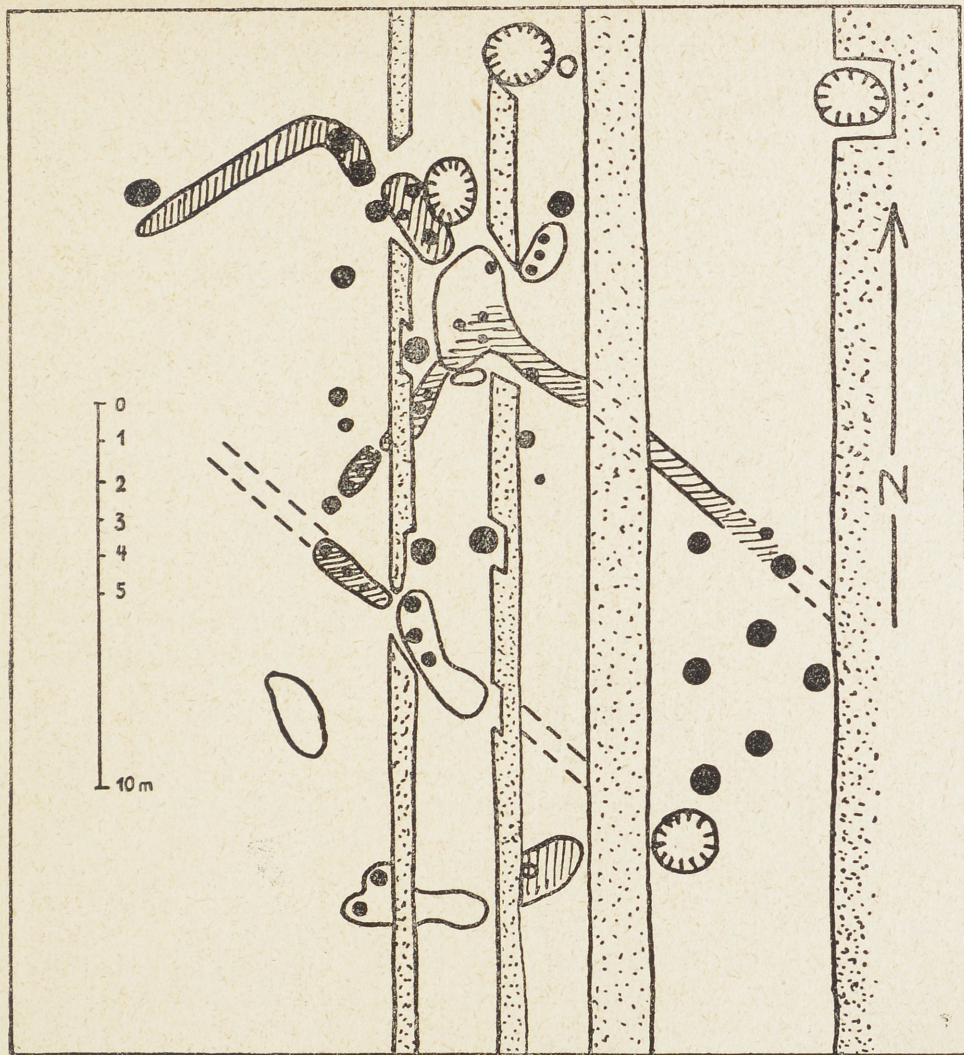


Abb. 7. Polch, Kr. Mayen. M. 1 : 200.

cher Höhe, die der westlichen waren dagegen verschoben.⁶ — Plan nicht erhalten. Beschreibung nach K. Schwarz, Die bandkeramische Kultur in Schlesien. Ungedr. Diss. Breslau. (Die drei östlichen Reihen dürften die Trägerpfosten eines Großbaues darstellen, während die westliche Reihe eine Wand gewesen sein könnte. Die östliche Längswand wäre nicht beobachtet worden. Charakteristisch und an den meisten bandkeramischen Großbauten zu beobachten ist der Umstand, daß die Pfosten der Wandreihen ohne Beziehung zu den Binderreihen stehen.)

19. Dresden-Prohlis, Kr. Dresden, Sachsen (Abb. 5, 14). — Reste von 2 etwa N-S orientierten Großbauten mit darauf bezogenen Gruben. Beide Längswände der Häuser sind aus Doppelreihen von Stangen gebildet, ähnlich Zwenkau bei Leipzig (s. o. S. 72). — Plan: Erscheint in Prähist. Zeitschr. 34/35, 2. Hälfte (G. Bierbaum). Kenntnis dieses Planes wird W. Coblenz, Dresden, verdankt.

20. Emsdorf, Kr. Marburg, Hessen. — Stück eines NW-SO orientierten Wandgrabens, einzelnes Pfostenloch, wohl von Trägerpfosten. — Grabung 1921 (W. Bremer). Plan: Landesamt Marburg, unveröffentl.

21. Frankfurt a. M. - Osthafen, Kr. Frankfurt-Stadt, Hessen. — Teile von Hausgrundrissen sind nicht erhalten, doch liegen die zahlreichen Gruben deutlich in NW—SO gerichteten Reihen. Zwischen ihnen sind langrechteckige Flächen ausgespart, die keine Siedlungsspuren zeigen. Aus der Richtung der länglich-gestreckten Gruben könnten sich zwei Orientierungsgruppen (s. u. S. 91) erschließen lassen. — Plan: B. Müller, Bilderatlas z. Gesch. d. Stadt Frankfurt a. M. (1916) Taf. I (R. Welcker).

22. Frankfurt a. M. - Praunheim, Kr. Frankfurt-Stadt, Hessen. — Größere, NW—SO gerichtete Grabenstücke können als Wandgräben von Großbauten gedeutet werden. — Plan: Schr. d. Hist. Mus. Frankfurt a. M. 2, 1926, 53ff. Abb. 2, 8 Plan 1, 2 (K. Woeleke).

23. Göttingen-Springmühle, Kr. Göttingen, Südhannover (*Abb. 5, 15*). — Reste von mindestens 2 Großbauten. Gruben. — Plan: Gabe d. Geschichtsver. Göttingen 1940, Veröffentl. 3, 11ff. Abb. 1 (O. Fahlbusch).

24. Gudensberg, Kr. Fritzlar-Homberg, Hessen. — Bandkeramische Siedlung im Stadtwald. Mehrere etwa N—S orientierte Wandgrabenstücke. — Grabung 1932 (O. Uenze). Plan: Landesamt Marburg, unveröffentl.

25. Harleshausen, Kr. Kassel-Land, Hessen. — Mehrere NW—SO gerichtete Stücke von Wandgräben. — Grabung 1934 (W. Jordan). Plan: Landesamt Marburg, unveröffentl. (Nur Abbildung in der Tagespresse.)

26. Köln-Müngersdorf, Kr. Köln, Rheinland. — Deutliche Reste von mindestens 4 Großbauten zweier verschiedener Orientierungsgruppen. — Plan: Germania 24, 1940, 69ff. Beilage I (C. Redlich).

27. Mardorf, Kr. Marburg, Hessen. — Nordwestteil eines mit Wandgraben versehenen Großbaues. — Probegrabung 1951 (Uenze). Plan: Landesamt Marburg, unveröffentl.

28. Nähermemmingen, Kr. Nördlingen, Bayrisch-Schwaben. — Aus der zweiten Grabungsfläche: Dreierreihen von Pfostenlöchern, die den Binderreihen der Großbauten entsprechen, Reste von Wandgräben. — Plan: Mus. Nördlingen, unveröffentl.

29. Niedervellmar, Kr. Kassel-Stadt, Hessen. — Spuren von mindestens 4—5 Großbauten zweier Orientierungsgruppen, grob NW—SO (s. u. S. 101 *Abb. 7*). — Grabung 1910/11 (H. Hofmeister). Plan: Landesamt Marburg, unveröffentl.

30. Oberzwehren, Kr. Kassel-Stadt, Hessen. — Wandgrabenstücke und Pfostenlöcher eines NW—SO gerichteten Großbaues (*Abb. 8*). — Grabung 1939 (Boley). Plan: Landesamt Marburg, unveröffentl.

31. Rödingen-Hundsbüchel, Kr. Jülich, Rheinland. — Reste eines NW—SO orientierten Großbaues mit Wandgraben an der nordwestlichen Schmalseite und Teilen der Längswände, Pfostenlöcher der Trägerpfosten. — Grabung 1950 (K. Böhner). Plan: Landesamt Bonn, unveröffentl. Vermittlung wird K. Böhner, Bonn, verdankt.

32. Rosdorf-Rasemühle, Kr. Göttingen, Südhannover. — Deutliche Reste mehrerer Großbauten in NW—SO-Orientierung, anscheinend aus 2 Orientierungsgruppen (s. u. S. 100 *Abb. 6*) — Plan: Tecklenburgischer Heimatkalender 1937, 21ff. Abb. 1 (H. Krüger). Für die Vermittlung und Genehmigung der Abb. dieses Planes und des Planes von Göttingen-Springmühle ist H. Krüger, Gießen, und O. Fahlbusch, Göttingen, zu danken.

33. Sarmsheim, Kr. Kreuznach. — Neuinterpretation des Planes läßt den Grundriß des bekannten kleinen Rechteckbaues ^{9b} als Nordwestteil eines Großbaues

^{9b} Der Grundriß ist in seiner bisherigen Deutung Grundlage für Rekonstruktionen eines neolithischen Viereckhauses gewesen und daher an vielen Stellen zitiert und abgebildet; u. a. bei: K. Schumacher, Siedlungs- u. Kulturgesch. d. Rheinlande I (1921) 53 Abb. 17; F. Behn, Das Haus in vorröm. Zeit (1922) 6 Abb. 2; Ebert 5 (1926) 180 Taf. 45 a (F. Behn); Radig a. a. O. Taf. 9 Abb. 48. 49 [E. Sangmeister].

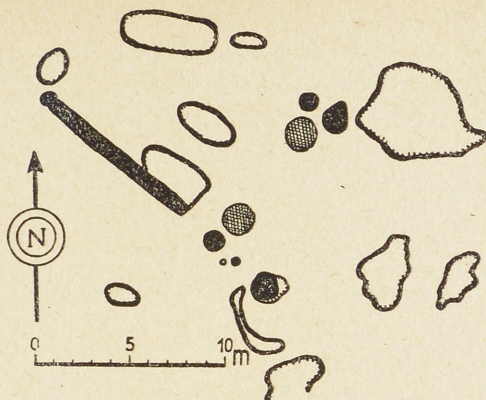


Abb. 8. Oberzwehren, Kr. Kassel-Stadt. Bandkeramische Siedlung. Plan. M. 1 : 400.

mit Wandgraben und Binderreihen von je drei Pfosten erkennen, dessen Fortsetzung nicht beobachtet wurde. Pfostenstellungen von Wand- und Binderreihen in mindestens zwei weiteren Orientierungsgruppen wahrscheinlich. — Originalplan: Bonn. Jahrb. 124, 1917, 104ff. Abb. 3, 4.

34. Schönfeld bei Aussig, Böhmen. — Reste eines NW—SO orientierten Großbaues und begleitende Gruben. — Plan: Sudeta 12, 1936, 1ff. Abb. 1 (E. Simbringer)¹⁰.

III.

Von den behandelten Fundplätzen 1—34 sind bisher $84 + 16 = 100$ Großbauten von bisher als „Erntescheunen“ angesprochenem Typ mit Sicherheit nachgewiesen. Die auf den Fundplätzen Nr. 20, 21, 22, 24, 25, 28, 29, 34 auftretenden Spuren weiterer Großbauten sind in diese Zahl nicht einbegriffen, da sie zwar weitere Großbauten wahrscheinlich machen, aber für ein sicheres Ansprechen m. E. nicht ausreichen. Auf Köln-Lindenthal entfallen rund 50 Bauten. Die zahlenmäßige Verteilung dieser Bauten auf die einzelnen Fundplätze ist zufällig. Sie hängt u. a. vom Umfang der jeweils aufgedeckten Fläche ab. In Köln-Lindenthal ist die große Zahl erklärlich, weil hier die Siedlung nahezu völlig aufgedeckt worden ist. Daß an dieser Stelle übrigens die 50 Großbauten niemals zur gleichen Zeit bestanden haben, lehrt ein Blick auf ihre Zuweisung in die einzelnen Zeitstufen dieser Siedlung bei Buttler-Haberey¹⁰.

Die Verbreitung des Großrechteckhauses der bandkeramischen Kultur erstreckt sich nach dem bisherigen Befund auf den Raum von Belgien über die südlichen Niederlande, das Rheingebiet bzw. Südwestdeutschland und Mitteldeutschland bis in die Tschechoslowakei¹¹. Bei den 100 Großrechteckbauten handelt es sich offensichtlich um einen Typ, der sich in allem Wesentlichen immer gleich bleibt, und bei dem lediglich die Größenverhältnisse wech-

¹⁰) a. a. O. Taf. 80 ff.

¹¹) Ob in dem ungarisch-rumänisch-nordbalkanischen Raum nach 1939, dem Abschlußjahr der Menghinschen Zusammenstellung im Handbuch der Archäologie 4. Lief. (1950), bandkeramische Bauten der in Frage kommenden Art zutage gekommen sind, konnte hier nicht festgestellt werden, weil die einschlägige Literatur nicht zu beschaffen war.

seln (vgl. *Abb. 5*). Sie schwanken zwischen 10 und 42 m Länge. Die Breite ist konstanter und liegt im allgemeinen zwischen 6—7,5 m. Das konstruktiv ausschlaggebende bei diesen Großbauten liegt in den Bindern. Lange Rechteckbauten, insbesondere solange die Längsäußenwände noch nicht dachtragend sind, sind nur möglich auf Grund dieser Binderkonstruktion. Nur durch die Anwendung dieses Konstruktionsschemas ist die Länge der handkeramischen Großrechteckbauten praktisch unbegrenzt, wie es z. B. der 42 m lange Bau von Postoloprty wieder beweist. Bei diesen langen Bauten handelt es sich nicht, wie hie und da ausgesprochen ist, um sogenannte Hallenhäuser. Die immer quer zur Längsrichtung der Häuser ausgerichteten Binder-(Pfosten) legen eine Aufteilung des Hauses in mehrere Räume von vornherein nahe¹². Außerdem liegen für die Aufteilung der Häuser in mehrere Räume neuerdings gute Beobachtungen vor aus Elsloo, Duderstadt, Arnsbach, Jaschlowitz und Postoloprty.

Aus der Erscheinung der „Fundamentgräbchen“, die meist nur den nördlichen Teil des Großrechteckhauses umziehen, nicht selten jedoch den Gesamtbau, ist ein Schluß auf die Raumunterteilung nicht erlaubt.

Die Forderung nach dem Vorhandensein einer „Kulturschicht“ im Innern der Großrechteckbauten als Beweis für ihre Benutzung als Wohnbauten ist an sich berechtigt. Das Fehlen der Kulturschicht beweist jedoch nicht, daß diese Großbauten nicht als Wohnbauten angesprochen werden können, wie es neuerdings auch Menghin (a. a. O. 149) mit Recht betont. Die Kulturschicht kann nicht nur abgetragen sein, die Abtragung läßt sich wirklich öfters nachweisen (vgl. z. B. Bochum-Hiltrop, Herkheim und [wahrscheinlich] Postoloprty). Außerdem ist die bisher so schmerzlich vermißte Kulturschicht seit der Grabung Köln-Lindenthal in handkeramischen Bauten wirklich nachweisbar geworden, z. B. in Herkheim Haus IX, in Bracht, in Duderstadt, in Jaschlowitz, in Griedel.

Die Herdfrage spielte bislang die Hauptrolle für die Entscheidung der Frage, ob Wohnbau oder nicht. Es muß zugegeben werden: bei der überwiegenden Zahl der handkeramischen Großbauten sind sie bisher nicht nachweisbar geworden. Es wird aber auch weiter zugegeben werden müssen, daß mit dem Abtragen und Verschwinden der Kulturschicht, also des alten Fußbodens der Häuser, auch Herdspuren verschwinden müssen; andererseits sind inzwischen jedoch Herde in handkeramischen Häusern wirklich nachgewiesen (vgl. Duderstadt, Jaschlowitz, Herkheim¹³ und [wahrscheinlich] Bochum). Die Tatsache,

¹²) Vgl. z. B. Paret a. a. O. 67.

¹³) Vgl. *Germania* 17, 1933, 182 und unsere *Abb. 5, 7*. Wenn nicht alles täuscht, gehören die drei Pfosten in der Südwestecke des Hauses XI, da sie in genauer Richtung des Fundamentgräbchens weiterlaufen, zu der West-Längswand des Hauses. Damit würden aber die mit B B bezeichneten beiden Gruben mit in das Haus einbezogen. Diese beiden Gruben beschreibt Frickhinger wie folgt: „Sie waren 70 cm breit, 35 cm tief und dicht mit gebrannten Lehmbrocken ausgefüllt. Bei vorsichtigem Ausräumen zeigte es sich, daß über den Gruben ursprünglich ein bienenkorbartiger Lehm stand, dessen unterer Teil von 10 cm Breite noch an der Wand der Grube erhalten war. Außen herum läuft um die Grube eine etwa 10 cm starke Zone von durch Feuer gerötetem gewachsenem Boden mit darüber liegender Kohlschicht, die klar zeigte, daß hier starkes Feuer gebrannt hatte. Der Innenraum der Grube war dagegen brandschichtfrei. Die Gruben sind entweder als Brennöfen für das Brennen von Gefäßen zu deuten oder wahrschein-

daß aber auch bündige Nachweise von Herden in Gruben fehlen, ermuntert nicht gerade dazu, sie anderswo anzunehmen als in den Großbauten. Der praktische Versuch Buttler-Habereys, längere Zeit eine Feuerstelle in einer Lößgrube zu unterhalten mit dem Ergebnis, nach kurzer Zeit Spuren dieses tatsächlich vorhanden gewesenen Herdes nicht mehr wiederfinden zu können, gibt zu denken¹⁴.

Zur Frage der als Grubenkomplexbauten angesprochenen Gruben mit Pfostenumstellung ergibt sich aus den behandelten Fundplätzen bandkeramischer Siedlungen die Tatsache, daß sich mit Ausnahme von Köln-Lindenthal und Herkheim auf den einigermaßen modern ausgegrabenen Siedlungen mit Großrechteckbauten Pfostensetzungen um Gruben nicht finden, trotzdem es sich bei den untersuchten Plätzen z. T. um abgedeckte Flächen bis zu 4000 qm handelt (z. B. Jaschlowitz, Arnsbach, Gudensberg, Bochum-Hiltrop usw.). Es dürfte als sicher angenommen werden, daß nach dem Auftreten der „Grubenkomplexbauten“ in Köln-Lindenthal jede auftretende Grube mit Argusaugen auf etwaige randliche Pfostenlöcher beobachtet worden ist. Wenn auf rund 15 Fundplätzen, die nach Köln-Lindenthal ausgegraben sind mit oft Hunderten von Gruben, Pfostenstellungen um Gruben sich nicht finden, bleibt wohl nur übrig anzunehmen, daß es sich bei den Gruben mit Pfostenstellungen in Köln-Lindenthal und Herkheim um eine lokale Sondererscheinung handelt. Es ist nicht erlaubt, an der Beobachtungsgabe gerade so tüchtiger Ausgräber wie Haberey und Buttler zu zweifeln. Die Beobachtungen auf fast allen neueren Fundplätzen mit bandkeramischen Rechteckbauten sprechen jedoch gegen Pfosten um Gruben! Die vor der Ausgrabung von Köln-Lindenthal liegenden Grabungen in bandkeramischen Siedlungen sollte man, was die Frage der Grubenkomplexbauten betrifft, m. E. nur mehr vom Standpunkt der Geschichte der Vorgeschichtsforschung betrachten.

An dieser Stelle soll nicht auf die Frage der bandkeramischen Gruben überhaupt eingegangen werden. Zum Fundplatz Bochum-Hiltrop wäre jedoch zu bemerken, daß nicht alle hier auftretenden Gruben Zufallsgebilde, Lehmgruben, Abfallgruben usw. gewesen sein können, wie Paret im allgemeinen will; Kellergruben, Vorratsgruben, Werkstattgruben und ähnliches dürfte es doch gegeben haben (vgl. Griedel, Arnsbach, Gudensberg, Deiringsen-Ruploh u. a.)¹⁵.

Die zeitliche Stellung der bandkeramischen Großrechteckbauten in Mitteleuropa ist auf ‚typologischem‘ Wege nicht zu ermitteln. Einen Anhaltspunkt für den zeitlichen Ansatz bietet einstweilen nur das Fundmaterial, insbesondere die Keramik, leider nur selten stratigraphisch datierbar, im allgemeinen

licher als Backöfen.“ — Ich wüßte keine Beschreibung, die deutlicher auf zwei Öfen bzw. Herde hindeutet als diese. Man vergleiche die Öfen der Tripolje-Kultur auf unserer *Abb. 9* — Zu einer Neuinterpretation des Befundes Haus XI von Herkheim s. aber im Aufsatz Sangmeister u. S. 96.

¹⁴) Vgl. Köln-Lindenthal 64.

¹⁵) Auch in Bochum-Hiltrop wiederholt sich die auf den hessischen Fundplätzen beobachtete Erscheinung, daß die Gruben bzw. die Grubenkomplexe die Längsseiten des Hauses begleiten. Vgl. unsere *Abb. 5, 2*. Die Auffassung K. Brandt's, daß die Gruben westlich und östlich unseres Baues II irgendwie funktionell zum Bau selbst gehören, dürfte nicht ganz unrichtig sein.

jedoch nur aus typologischen Erwägungen erschlossen. Setzen wir einmal die Richtigkeit der bisherigen Auffassungen über die Entwicklung der bandkeramischen Stilarten im mitteleuropäischen Raum voraus, so ergibt sich, daß die Großrechteckbauten z. Zt. der älteren Linearbandkeramik fertig ausgebildet uns entgegengetreten (vgl. Griedel, Duderstadt). In Griedel läßt sich eine „Kulturschicht“ fassen, in Duderstadt zwei Herde in einem Haus.

Zur Zeit der jüngeren Linearbandkeramik ist der Großrechteckbau in Köln-Lindenthal, Daseburg, Bochum-Hiltrop, Arnsbach, Herkheim, Bracht, Gudensberg, Elsloo, (Jaschlowitz), Postoloprty durchaus herrschend. Aus der Alt-rössener Kultur Westdeutschlands ist der von uns behandelte Typ bislang nicht bekannt geworden. Der von uns ergrabene Bau von Deiringsen-Ruploh (vgl. Abb. 5, 8) ist im Gegensatz zu Hoffmann¹⁶ doch wohl nicht als Bau der Rössener Kultur anzusprechen. Der Bau ist ein ausgesprochener Typ der Großrechteckbauten der Bandkeramik. Er erbrachte keine unmittelbar datierenden Beigaben. Das Auftreten vereinzelter Alt-rössener Scherben auf bandkeramischen Siedlungsplätzen Westdeutschlands scheint durchaus normal zu sein. Es dürfte kaum zur Zuweisung des genannten Hauses an die Rössener Kultur berechtigen, da die gut ausgegrabenen Häuser der Rössener Kultur bekanntlich ganz anders aussehen (vgl. u. a. die Rössener Häuser auf dem Goldberg, Germania 20, 1936, G. Bersu). Die Alt-Rössener Scherben von Deiringsen-Ruploh stammen nicht aus dem Haus, sondern aus einer etwa 5 m entfernten Grube. Die Einwendung Strohs gegen die Zuweisung des Hauses an die Rössener Kultur erscheint mir berechtigt¹⁷.

Zur Zeit der älteren Stichbandkeramik erscheint in Böhmen ein charakteristischer Bau (vgl. Drum). Der älteren Stichbandkeramik gehört ebenfalls an der Bau von Zwenkau.

Leider reichen die Beobachtungen bei den der älteren Linearbandkeramik und der älteren Stichbandkeramik zuzuweisenden Großrechteckbauten (Griedel, Duderstadt, Drum) nicht aus, um Schlüsse auf die bauliche Entwicklung dieses Haustyps für die jüngeren Stufen zu ziehen. Es scheint, als ob die Entwicklung der Längswände sich so vollzieht, daß sie anfangs nicht dachtragend oder dachstützend sind, im späteren Stadium jedoch zu dieser Funktion kommen, z. B. in Daseburg, Deiringsen-Ruploh und Zwenkau.

Die Frage nach der Herkunft der bandkeramischen Großrechteckbauten in West- und Mitteldeutschland liegt natürlich nahe. Sie ist jedoch erst dann endgültig zu beantworten, wenn die große Frage der Herkunft der Bandkeramik in diesem Raum wirklich beantwortbar ist. Das ist jedoch heute noch nicht der Fall. Unter den neuen Erwägungen dieser Frage scheinen mir u. a. die von W. Dehn bemerkenswert¹⁸. Wenn auf einem für die jüngere Linearbandkeramik, insbesondere Süddeutschlands, so typischen Siedlungsplatz mit Großrechteckbauten wie Herkheim sich ein Tiergefäß mit der Darstellung eines männlichen Tieres (Stier oder Schwein) findet, wenn besonders im Gebiet der

¹⁶) Westf. Forsch. 3, 1940, 3.

¹⁷) A. Stroh, 28. Ber. RGK. 1938, 172; vgl. auch F. Schlette, Jahresschr. f. Mitteldeutsche Vorgesch. 34, 1950, 20.

¹⁸) Germania 28, 1944—1950, 5 ff.

Stichbandkeramik Stier- und Widderbilder nachgewiesen werden, wenn ferner im Gebiet der mitteleuropäischen Bandkeramik Idolplastik (auch menschliche) nicht fehlt, so zeigt das nach Dehn, „daß auch im mitteleuropäischen Raum die geistige Welt der letztlich im südosteuropäisch-vorderasiatischen Raum wurzelnden bäuerlichen Kultur der Bandkeramik ihren sichtbaren Niederschlag gefunden hat¹⁹“.

Solche Fingerzeige auf die Richtung, in der wir wahrscheinlich mit der Herkunft der Bandkeramik auch die der Großrechteckhäuser zu suchen haben, sind sicher nicht zu übersehen. Sie sind auch schon früher hier und da gegeben worden. Es gibt m. E. jedoch noch bestimmtere Hinweise. Sie werden vermittelt durch die in den letzten 15 Jahren vorgenommenen russischen Grabungen im Gebiet der Tripoljekultur.

Über diese Grabungen berichtete in deutscher Sprache, anscheinend auf Grund von Vorberichten, F. Hančar²⁰. Dann folgte 1949 der zusammenfassende Bericht von T. S. Passek²¹.

Auf die Bedeutung des Buches von Passek für die südosteuropäische Bandkeramik einzugehen ist an dieser Stelle unmöglich. Als erster hat m. W. Hančar bereits darauf hingewiesen, jedoch muß in Rücksicht auf die gestellte Frage nach der Heimat der Großrechteckbauten auf die neu entdeckten bandkeramischen Großbauten der Tripoljekultur hier kurz eingegangen werden²².

Zum schnelleren Verständnis sei gesagt, daß Passek die Tripoljekultur in drei Hauptetappen einteilt (A, B und C), von denen A die Frühstufe, B (mit Unterstufen) die mittlere (klassische) Tripoljekultur, C die späteren Etappen umfaßt. Diese Teilung erfolgt auf Grund (zwar seltener) stratigraphischer Beobachtungen und auf Grund typologischer Erwägungen. Die drei Etappen werden der Zeit zwischen 3000 und 1750 zugewiesen, die mittlere Epoche B der Zeit um 2700—2100.

Charakteristisch für die Mitteletappe B sind „Familiensiedlungen“ mit mehrherdigen Häusern, die z. T. kreisförmig angeordnet sind. In den Spätstufen hören die großen oberirdischen Rechteckbauten allmählich auf, dafür kommen Wohnstätten vom Typ der Halbzemljanka wieder auf. Das Inventar der jüngsten Stufen deutet auf entwickeltere Jagd und Landwirtschaft, insbesondere Weidebetrieb mit dem Vorherrschen des Schafes.

Für unsere Betrachtung kommen hier die Großrechteckbauten der Etappe B hauptsächlich in Frage.

Von den rund 20 Fundplätzen der Tripoljekultur B greifen wir hier 2 heraus: Vladimirovka am unteren Bug (linkes Ufer) und Kolomijščina bei Chalpeje im Gebiet von Kiew (vgl. Verbreitungskarte der Hauptsiedlungen der Tripoljekultur bei Passek a. a. O. 13). Die Tripoljesiedlungen liegen durchweg

¹⁹) Das einschlägige Fundmaterial und dessen Bearbeitung weist Dehn a. a. O. nach.

²⁰) Blick nach Osten 2, 1949 u. oben S. 25 ff. mit Abb. 4; 5; 6.

²¹) Materialien u. Forschungen in Sowjetrußland 10, 1949; vgl. auch die Anzeige dieses Buches in Sovjetskaja Kniga (1950) 2, S. 68 ff. (A. L. Mongajt.)

²²) Die Folgerungen, die Passek auf sozialgeschichtlichem Gebiet aus diesen Grabungen zieht, stehen hier nicht zur Diskussion.

auf Löß-Schwarzerdeböden, und zwar auf Hochflächen, und immer in unmittelbarer Nähe von Quellen²³.

In Kolomijščina, das die Fundplätze Kolomijščina I und II umfaßt, wurden 15000 qm abgedeckt (vgl. den Situationsplan bei Passek a. a. O. 57). Kolomijščina I bestand aus einer Siedlung von insgesamt 39 Gebäuden, meist Großrechteckbauten. Davon lagen rund 25 kreisförmig angeordnet. Sie umschließen einen Raum, in dem ein großes Rechteckhaus und 8 kleinere Rechteckbauten liegen. Die Siedlung hat einen Durchmesser von rund 150 m. (Gute perspektivische Rekonstruktion bei Passek a. a. O. S. 133; hier S. 39 Abb. 6).

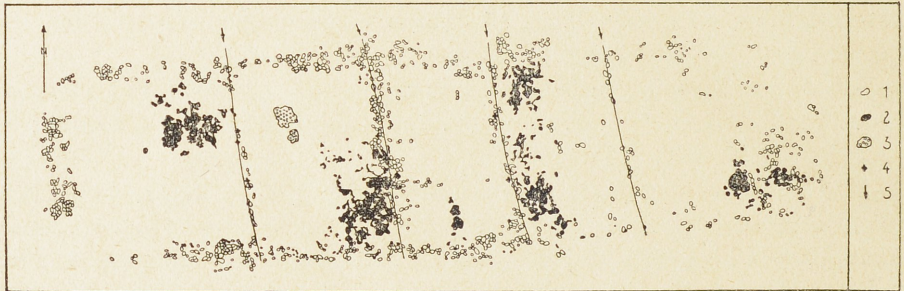


Abb. 9. Kolomijščina II, Haus 2. M. etwa 1 : 250 (umgezeichnet nach T. S. Passek 1949). Legende: 1 Grundlage der Wände und Scheidewände. 2 Bewurf der Öfen. 3 Opferplatz. 4 Reste verkohlter Pfähle in den Querverschlägen. 5 Richtungsanzeiger der Scheidewände zwischen den Räumen.

Ich kann mir nicht versagen, aus Kolomijščina II den Grundriß des Hauses Nr. 2 wiederzugeben (Abb. 9). Aus reproduktionstechnischen Gründen schien es notwendig, aus dem Originalplan bei Passek a. a. O. 59 eine Übersichtszeichnung herzustellen im Maßstab unserer Abb. 5, in die jedoch nur die die Wandführung, die Herde und die Zwischenwände kennzeichnenden Spuren eingetragen sind.

Um jedoch Passek gerecht zu werden, gebe ich zur Kontrolle einen Teilabschnitt dieses Hauses in Originalgröße wieder (Abb. 10). Verzichtet man auf nebensächliche Einzelheiten, so ergibt sich ohne Zwang ein Großrechteckbau von rund 26—27,50 m Länge und 6—7 m Breite, der also selbst in den Abmessungen z. B. dem Bau II von Bochum-Hiltrop nahe kommt. Dieser Langbau ist unterteilt in 5 Räume, von denen jeder eine Herd- bzw. Ofenstelle hat. Es wurden nachgewiesen zwei aufeinanderfolgende und — wie bei fast allen Tripolgebauten — aus Lehmplatten gepackte Fußböden, ein sogenannter Opferplatz, große Vorratsgefäße, Handmühlen, Reste verkohlter Zwischenwandpfähle, Knochen, Ofenplatten und Ofenbewurf. Der Befund entspricht bis auf die Fußbodenplatten des Hausbodens und den Opferplatz durchaus einem bandkeramischen Großhaus der Linearbandkeramik Mitteleuropas. Das Haus hat Binderkonstruktion: zwei Reihen Innenpfosten in der Längsrichtung, denen jeweils zwei weitere in den Seitenwänden entsprechen. Die Wände bestehen aus Stangen mit Flechtwerk; Staklehm ist nachgewiesen.

²³) Hančar a. a. O. 47.

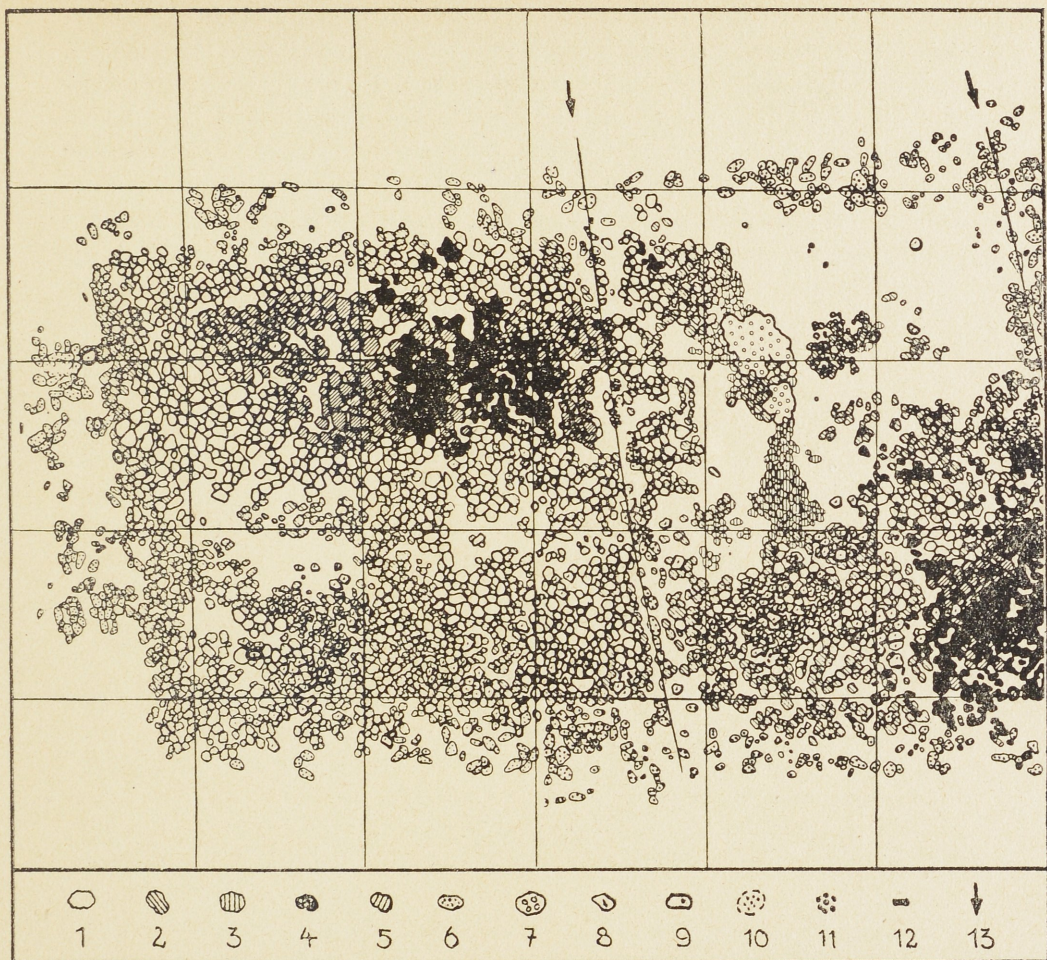


Abb. 10. Kolomijščina II, Haus 2. Ausschnitt. M. 1 : 80 (nach T.S. Passek 1949). Legende: 1 Platten des ersten Fußbodens. 2 Platten des zweiten Fußbodens. 3 Unterer Boden. 4 Bewurf der Öfen. 5 Ofenplatten. 6 Grundlage der Wände und Scheidewände. 7 Opferplatz. 8 Gefäßfragmente. 9 Kornreibe. 10 Kalkhaufen. 11 Reste verkohlter Pfähle in den Querverschlägen. 12 Knochen. 13 Richtungsanzeiger der Scheidewände zwischen den Räumen.

Die zweite hier zu behandelnde Siedlung, Vladimirovka, ist erheblich umfangreicher. Bei einem Durchmesser von rund 900 m in N—S- und von 800 m in W—O-Richtung und mit 162 Häusern ist sie der größte bislang bekannte Fundplatz der Tripoljekultur.

Nach den Grabungsergebnissen Passeks zu rechnen, spielt der Großrechteckbau in der Tripoljekultur besonders auf den Fundplätzen Kolomijščina und Vladimirovka eine beherrschende Rolle. Diese Häuser haben Grundflächen von 100—150 qm. Bauten von 10—16 m Länge bei 5—7 m Breite sind fast als normal zu bezeichnen; aber auch Bauten von 27 oder 30 m Länge kommen vor. Der Hauseingang liegt an einer Schmalseite. Es herrscht das Giebeldach (Firstdach). Nach Ausweis einzelner Hüttenmodelle ist jedoch auch das Walmdach verwendet worden. Das strohgedeckte Dach wird ge-

tragen von Bindern und Pfetten. Die Häuser sind durch Zwischenwände in 3—5 Abteile getrennt; fast jeder Zwischenraum hat einen eigenen Ofen (Herd). Besondere Sorgfalt ist dem Fußboden gewidmet. Er ist entweder so hergestellt, daß in der Größe des zu errichtenden Hauses der natürliche Lehm Boden durch Brandeinwirkung gehärtet wurde, oder aber es ist ein Fußbodenbelag aus eigens zu dem Zwecke gebrannten Ziegelplatten gelegt worden. Der Fußbodenbelag ist zuweilen mehrfach erneuert. Besondere Sorgfalt ist auch auf den Fußboden verwandt in den Räumen (gleich, ob mit oder ohne Öfen), die auf Grund in ihnen gefundener großer Vorratsgefäße, Mahlsteine usw. als Getreidevorratsräume angesprochen werden müssen. (Der Anbau von Weizen, Gerste und Hirse ist fundmäßig gesichert.)

Vielleicht vermittelt die Wiedergabe des Rekonstruktionsversuchs Passeks von einem der Häuser aus der Siedlung Kolomijščina I schneller als Worte es vermögen eine Vorstellung vom Aussehen und der Konstruktion eines Großrechteckhauses der Tripoljekultur (*Abb. 11*). Es handelt sich um das Haus Nr. 24 dieser Siedlung, das mit 16 m Länge und 6 m Breite etwa dem Normaltyp dieser Siedlung entspricht. Der Rekonstruktionsversuch Passeks ist m. E. gut begründet.

Die zeitliche Stellung der hier herangezogenen Siedlungen von Kolomijščina und Vladimirovka ist mit der Passekschen Ansetzung des mittleren Abschnitts der Tripoljekultur in die Zeit zwischen 2700 und 2100 bereits ange-

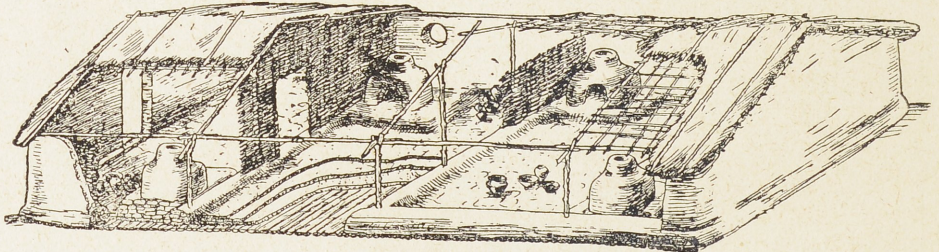


Abb. 11. Kolomijščina I. Rekonstruktion des Hauses Nr. 24. M. etwa 1 : 100
(nach T. S. Passek 1949).

deutet. Gewisse Bedenken gegen Einzelheiten dieser zeitlichen Ansetzung hat bereits Hančar²⁴ geäußert. Hančars Vorbericht und das Passeksche Buch konnten die ‚Chronologie der jüngeren Steinzeit Mittel- und Südosteuropas‘ (1950) von V. Miložić noch nicht berücksichtigen, während Miložić den Passekschen Grabungsbericht noch nicht benutzen konnte. Die zeitliche Stellung der Tripoljekultur behandelt Miložić nur am Rande.

Es ist durchaus mißlich, ohne Autopsie ein Urteil über Fundmaterial, insbesondere Keramik zu gewinnen. Bei aller Zurückhaltung im eigenen Urteil scheint mir jedoch folgendes vertretbar: Nach der Abb. 11 bei Passek a. a. O., die die Hauptfunde der mittleren Etappe von Tripolje (B—I) wiedergibt, haben die russischen Tripolje-Fundplätze Izvoar II, Rudžinoaza, Kadijevecy, Kudrincy, Neziška, Sabatinovka, weiter das Material von Cucuteni A (Nordrumänien) und

²⁴) a. a. O. 43.

das von Erösd (Ungarn), was Form, Ornament, Bemalung usw. anbetrifft, durchweg dasselbe Gesicht. Nach der Tafel bei Passek (a. a. O. 34) ist das Fundmaterial (der Etappe B—I) von Kolomijšćina II und Vladimirovka in sich gleich. Das für den älteren Abschnitt der Tripoljekultur charakteristische Binokelgefäß mit eingeschnittener kurvilinear verzierter Verzierung, eine Ware, die nach Miložić teilweise der Cucuteni A-Stufe vorangeht, findet sich zwar in Cucuteni A nicht, es erscheint jedoch in Vladimirovka, das fundmäßig wieder weitgehend Cucuteni A gleicht. Cucuteni A reicht nach Miložić von 2500 bis 2000 und entspricht den Straten I, II, III von Gumelnitza (Südrumänien), die ebenfalls nach Miložić der Zeit von 2500—2100 angehören. Demnach würde sich also Passeks Ansatz von Tripolje B zwischen 2700 und 2100 einigermaßen damit decken. Da das beschriebene Binokelgefäß mit vertieftem Ornament, das sich in Vladimirovka und mehreren anderen Tripolje-Fundplätzen findet, nach dem Nachweis von Miložić teilweise in die präcucutenische Zeit reicht, würde man auch die Großrechteckbauten der Tripoljekultur zum mindesten teilweise in den frühesten Abschnitt der Tripoljekultur B rücken müssen, d. h. also in die Zeit um 2500 oder noch kurz davor. Bei der Übertragung der chronologischen Ansätze für den Südosten Europas nach Westen ergibt sich nach Miložić, daß die ältere Stichbandkeramik, der z. T. Zwenkau angehört, in Böhmen um 2600 beginnt und sich zur jüngeren Stichbandkeramik entwickelt, deren Ende von Miložić um 2100 angesetzt wird. Für Mitteldeutschland setzt Miložić, „Bandkeramik“ ab 2600 an bis zur jüngeren Stichbandkeramik um 2200.

Da Übereinstimmung darüber besteht, daß die Bandkeramik Mitteleuropas vom Südosten kommt, bleibt nichts anderes übrig als anzunehmen, daß auch das bandkeramische Großrechteckhaus hierher kommt. Das soll nicht heißen, daß ich die bandkeramischen Großrechteckbauten Mitteleuropas aus der Tripoljekultur herleite; ich sehe jedoch in der Tripoljekultur ein Zentrum, in dem diese Bauten bisher am besten vertreten sind.

IV.

Zur Keramik von Bochum-Hiltrop.

Die in der Siedlung von Bochum-Hiltrop angetroffene Keramik hat L. Süß in einer Seminararbeit behandelt, über die er selbst gelegentlich eingehender berichten wird, doch darf hier über die Hauptergebnisse seiner Arbeit eine knappe Zusammenfassung gegeben werden. Die Einstufung der Bochumer Keramik ist insoweit erleichtert, als es sich in Bochum um eine einperiodige Siedlung handelt, die „Überschneidungen“ bei Häusern oder Gruben nicht zeigt. — Die Lebensdauer der Holzhäuser der Siedlung Bochum wird man auf rund 30, höchstens 50 Jahre schätzen dürfen, und damit auch die Dauer der Siedlung.

Fast die gesamte Keramik Bochum-Hiltrops stammt aus Gruben. Es ist eine grobtonige und feintonige Ware zu unterscheiden. Die feintonige, meist verzierte Ware ist nach Feststellung Prof. Dr. Lotzes vom Geologischen Institut Münster aus Sandlöß hergestellt und fällt leicht der Verwitterung anheim. Die Sandlößware führt in ihrem Formenschatz insbesondere den (verzierten) Kumpf. Inkrustation der Rillen und Stiche in Weiß, seltener in Rot, kommt vor.

An Verzierungs-techniken sind angewandt Ritzlinie oder -furchen, einfacher Stich, Furchenstich. Kamm- und Stempelverzierung treten nicht auf. Die Verzierungsmotive entsprechen größtenteils denen der jüngeren Linearbandkeramik. Es kommen zwei verzierte Scherben echter Rössener Keramik vor.

Unter der unverzierten Keramik kommt der Vorratstopf mit stark ausladendem Hals vor, der sonst in der Bandkeramik unseres Raums nicht sehr häufig ist.

Da die Bochumer Keramik sich über einen Zeitraum von höchstens 50 Jahren erstreckt, ist ein Stilwandel an sich nicht wahrscheinlich. Er ist auch nicht nachweisbar. „Das Bochumer Material führt zahlreiche Motive, die die entwickelte jüngere Linearbandkeramik kennzeichnen.“

Dagegen fehlen in Bochum folgende wesentliche Verzierungselemente der jüngeren Linearbandkeramik Norddeutschlands:

1. Bänder mit Kreuzschraffur, 2. Kamm- und Stempelverzierung, 3. Gefäße mit ausschließlicher Stichverzierung.

Das keramische Material Bochums läßt sich nicht an das Verbreitungsgebiet des Kölner Stils anschließen, da bislang charakteristische Kölner Stilmerkmale fehlen. — Auch zum Daseburger Material zeigt die Keramik von Bochum-Hiltrop keinen Anschluß.

Will man trotzdem mit den Köln-Lindenthaler Zeitstufen Buttlers operieren, käme Stufe II und III in Frage.

Die Durchführung der umfangreichen Rettungsgrabung in Bochum-Hiltrop war nur möglich, weil wir uns der tatkräftigen Hilfe erfreuen konnten des Kultusministeriums von Nordrhein-Westfalen, der Stadtverwaltung Bochum (Oberstadtdirektor Dr. Schmidt, Stadtrat Dr. Franz), der Stadtverwaltung Herne (Oberbürgermeister Meister, Museumsleiter Brandt) und der Gewerkschaft Vereinigte Constantin d. Gr. (Bergwerksdirektor Dr. Heidemann). Es ist uns eine angenehme Pflicht, allen genannten Stellen und Persönlichkeiten herzlich zu danken für die Hilfe, die sie der Forschung geleistet haben.